

МИНИСТЕРСТВО НАУКИ И ВЫСШЕГО ОБРАЗОВАНИЯ
Федеральное государственное автономное образовательное
учреждение высшего образования
КАЗАНСКИЙ (ПРИВОЛЖСКИЙ) ФЕДЕРАЛЬНЫЙ УНИВЕРСИТЕТ
ИНСТИТУТ МЕЖДУНАРОДНЫХ ОТНОШЕНИЙ
ВЫСШАЯ ШКОЛА ИНОСТРАННЫХ ЯЗЫКОВ И ПЕРЕВОДА
КАФЕДРА ТЕОРИИ И ПРАКТИКИ ПЕРЕВОДА

AUFGABEN IM FACH HAUSLEKTÜRE

ZUM BUCH VON WLADIMIR KAMINER „RUSSENDISKO“

Учебно-методическое пособие по дисциплине домашнее чтение



КАЗАНЬ 2022

УДК 811.112.2:80(075.8)
ББК [81.2Нем+78.303]я73
Авт. знак Г96

*Печатается по рекомендации Учебно-методической комиссии
Института международных отношений
Протокол № 8 от 27 апреля 2022 г.
Казанского (Приволжского) федерального университета*

Составители:

сост.: Гусева М.И., старший преподаватель кафедры теории и практики перевода
ФГАОУ ВО «Казанский (Приволжский) федеральный университет»

сост.: Заглядкина Т.Я., доцент кафедры теории и практики перевода ФГАОУ ВО
«Казанский (Приволжский) федеральный университет»

Рецензенты:

Лисенко А.Р., к.ф.н., доцент кафедры теории и практики перевода института
международных отношений К(П)ФУ

Волохова В.В., к.ф.н., доцент кафедры иностранных языков и профессиональной
коммуникации Национального исследовательского Московского государственного
строительного университета

Учебно-методическое пособие по дисциплине домашнее чтение / М.И. Гусева, Т.Я.
Заглядкина, Казанский (Приволжский) федеральный университет. – Казань: КФУ, 2022. – с.
96

Данное учебно-методическое пособие по домашнему чтению предназначено для
студентов направления 45.03.02 – Лингвистика, изучающих немецкий язык в качестве первого
или второго иностранного языка.

Целью пособия является развитие навыков устной речи и умения вести дискуссию на
любом уровне.

Все главы учебно-методического пособия, имеют одинаковую структуру и включают в
себя одинаковый набор заданий, что в значительной степени облегчает работу студентов и
преподавателей с данным пособием. Произведение, выбранное в качестве литературной
основы учебно-методического пособия, носит актуальный характер, что, с одной стороны,
усиливает интерес студентов к работе с ним, с другой стороны, пополняет словарный запас
аутентичной лексикой современного немецкого языка.

УДК 811.112.2:80(075.8)
ББК [81.2Нем+78.303]я73
Авт. знак Г96

© ФГАОУ ВО К(П)ФУ
© М.И. Гусева, Т.Я. Заглядкина, 2022

Оглавление

Введение.....	4
Text 1. Russen in Berlin	5
Text 2. Geschenke aus der DDR	13
Text 3. Vaters Rat.....	16
Text 4. Die erste eigene Wohnung	20
Text 5. Mein Vater	24
Text 7. Süße ferne Heimat.....	30
Text 8. Meine Frau allein zu Haus	34
Text 9. Mein erster Franzose	38
Text 11. Raus aus dem Garten der Liebe	44
Text 12. Fähnrichs Heirat.....	48
Text 13. Beziehungskiste Berlin	51
Text 14. Die russische Braut	55
Text 15. Nur die Liebe sprengt die Welt.....	58
Text 16. Das Mädchen und die Hexen	62
Text 17. Suleyman und Salieri	66
Text 18. Russischer Telefonsex.....	69
Text 19. Die Systeme des Weltspiels	72
Text 20. Die Mücken sind anderswo.....	77
Text 21. Spring aus dem Fenster	80
Text 22. Ein verlorener Tag	83
Text 23. Die Frau, die allen das Leben schenkt	87
Text 24. Geschäftstarnungen	90
Text 25. Der türkische Kater	93
Библиографический список.....	96

Введение

Настоящее пособие ориентировано на студентов отделения Высшая школа иностранных языков и перевода, изучающих немецкий язык, и владеющих им на продвинутом уровне, а также для всех желающих уделить внимание чтению литературы на иностранном языке и работе над развитием речевых навыков.

В качестве исходного учебного материала пособия в полном объёме использованы 25 текстов произведения Владимира Каминера „Russendisko“, к которым предлагается выполнить задания для контроля прочитанного, ведения дискуссии, пересказа. После каждого текста дана лексика для пополнения словарного запаса.

Целью пособия является развитие умения грамотно и последовательно формулировать мысли, высказывать мнение и аргументировать представляемую точку зрения, вести дискуссию.

Text 1. Russen in Berlin

Im Sommer 1990 breitete sich in Moskau ein Gerücht aus: Honecker nimmt Juden aus der Sowjetunion auf, als eine Art Wiedergutmachung dafür, dass die DDR sich nie an den deutschen Zahlungen für Israel beteiligte. Laut offizieller ostdeutscher Propaganda lebten alle Alt-Nazis in Westdeutschland. Die vielen Händler, die jede Woche aus Moskau nach Westberlin und zurückflogen, um ihre ImportExportgeschäfte zu betreiben, brachten diese Nachricht in die Stadt. Es sprach sich schnell herum, alle wussten Bescheid, außer Honecker vielleicht. Normalerweise versuchten die meisten in der Sowjetunion ihre jüdischen Vorfahren zu verleugnen, nur mit einem sauberen Pass konnte man auf eine Karriere hoffen. Die Ursache dafür war nicht der Antisemitismus, sondern einfach die Tatsache, dass jeder mehr oder weniger verantwortungsvolle Posten mit einer Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei verbunden war. Und Juden hatte man ungern in der Partei. Das ganze sowjetische Volk marschierte im gleichen Rhythmus wie die Soldaten am Roten Platz - von einem Arbeitssieg zum nächsten, keiner konnte aussteigen. Es sei denn, man war Jude. Als solcher durfte man, rein theoretisch zumindest, nach Israel auswandern. Wenn das ein Jude machte, war es - fast - in Ordnung. Doch wenn ein Mitglied der Partei einen Ausreiseantrag stellte, standen die anderen Kommunisten aus seiner Einheit ziemlich dumm da.

Mein Vater, zum Beispiel, kandidierte viermal für die Partei, und jedes Mal fiel er durch. Er war zehn Jahre lang stellvertretender Leiter der Abteilung Planungswesen in einem Kleinbetrieb und träumte davon, eines Tages Leiter zu werden. Dann hätte er insgesamt 35 Rubel mehr gekriegt. Aber einen parteilosen Leiter der Abteilung Planungswesen konnte sich der Direktor nur in seinen Alpträumen vorstellen. Außerdem ging es schon deshalb nicht, weil der Leiter jeden Monat über seine Arbeit auf der Parteiversammlung im Bezirkskomitee berichten musste. Wie sollte er da überhaupt reinkommen -ohne Mitgliedsausweis? Mein Vater versuchte jedes Jahr erneut in die Partei einzutreten. Er trank mit den Aktivisten literweise Wodka, schwitzte sich mit ihnen in der Sauna zu Tode, aber alles war umsonst. Jedes Jahr

scheiterte sein Vorhaben an demselben Felsen: »Wir schätzen dich sehr, Viktor, du bist für immer unser dickster Freund«, sagten die Aktivisten. »Wir hätten dich auch gerne in die Partei aufgenommen. Aber du weißt doch selbst, du bist Jude und kannst jederzeit nach Israel abhauen.« »Aber das werde ich doch nie tun«, erwiderte mein Vater. »Natürlich wirst du nicht abhauen, das wissen wir alle, aber rein theoretisch gesehen wäre es doch möglich? Stell dir mal vor, wie blöde wir dann schauen.« So blieb mein Vater für immer ein Kandidat. Die neuen Zeiten brachen an: Die Freikarte in die große weite Welt, die Einladung zu einem Neuanfang bestand nun darin, Jude zu sein. Die Juden, die früher an die Miliz Geld zahlten, um das Wort Jude aus ihrem Pass entfernen zu lassen, fingen an, für das Gegenteil Geld auszugeben. Alle Betriebe wünschten sich auf einmal einen jüdischen Direktor, nur er konnte auf der ganzen Welt Geschäfte machen. Viele Leute verschiedener Nationalität wollten plötzlich Jude werden und nach Amerika, Kanada oder Österreich auswandern. Ostdeutschland kam etwas später dazu und war so etwas wie ein Geheimtipp.

Ich bekam den Hinweis vom Onkel eines Freundes, der mit Kopiergeräten aus Westberlin handelte. Einmal besuchten wir ihn in seiner Wohnung, die wegen der baldigen Abreise der ganzen Familie nach Los Angeles schon leer geräumt war. Nur ein großer teurer Fernseher mit eingebautem Videorecorder stand noch mitten im Zimmer auf dem Boden. Der Onkel lag auf einer Matratze und sah sich Pornofilme an. »In Ostberlin nimmt Honecker Juden auf. Für mich ist es zu spät, die Richtung zu wechseln, ich habe schon alle meine Millionen nach Amerika abtransportiert«, sagte er zu uns. »Doch ihr seid jung, habt nichts, für euch ist Deutschland genau das Richtige, da wimmelt es nur so von Pennern. Sie haben dort ein stabiles soziales System. Ein paar Jungs mehr werden da nicht groß auffallen.«

Es war eine spontane Entscheidung. Außerdem war die Emigration nach Deutschland viel leichter als nach Amerika: Die Fahrkarte kostete nur 96 Rubel, und für Ostberlin brauchte man kein Visum. Mein Freund Mischa und ich kamen im Sommer 1990 am Bahnhof Lichtenberg an. Die Aufnahme verlief damals noch sehr demokratisch. Aufgrund der Geburtsurkunde, in der schwarz auf weiß stand, dass unsere beiden

Eltern Juden sind, bekamen wir eine Bescheinigung in einer extra dafür eingerichteten Westberliner Geschäftsstelle in Marienfelde. Dort stand, dass wir nun in Deutschland als Bürger jüdischer Herkunft anerkannt waren. Mit dieser Bescheinigung gingen wir dann zum ostdeutschen Polizeipräsidium am Alexanderplatz und wurden als anerkannte Juden mit einem ostdeutschen Ausweis versehen. In Marienfelde und im Polizeipräsidium Berlin Mitte lernten wir viele gleichgesinnte Russen kennen. Die Avantgarde der fünften Emigrationswelle.

Die erste Welle, das war die Weiße Garde während der Revolution und im Bürgerkrieg; die zweite Welle emigrierte zwischen 1941 und 1945; die dritte bestand aus ausgebürgerten Dissidenten ab den Sechzigerjahren; und die vierte Welle begann mit den über Wien ausreisenden Juden in den Siebzigerjahren. Die russischen Juden der fünften Welle zu Beginn der neunziger Jahre konnte man weder durch ihren Glauben noch durch ihr Aussehen von der restlichen

Bevölkerung unterscheiden. Sie konnten Christen oder Moslems oder gar Atheisten sein, blond, rot oder schwarz, mit Stups- oder Hakennase. Ihr einziges Merkmal bestand darin, dass sie laut ihres Passes Juden hießen. Es reichte, wenn einer in der Familie Jude oder Halb- oder Vierteljude war und es in Marienfelde nachweisen konnte.

Und wie bei jedem Glücksspiel war auch hier viel Betrug dabei. In dem ersten Hundert kamen alle möglichen Leute zusammen: ein Chirurg aus der Ukraine mit seiner Frau und drei Töchtern, ein Bestattungsunternehmer aus Vilna, ein alter Professor, der für die russischen Sputniks die MetallAußenhülle zusammengerechnet hatte und das jedem erzählte, ein Opernsänger mit einer komischen Stimme, ein ehemaliger Polizist sowie eine Menge junger Leute, »Studenten« wie wir. Man richtete für uns ein großes Ausländerheim in drei Plattenbauten von Marzahn ein, die früher der Stasi als eine Art Erholungszentrum gedient hatten. Dort durften nun wir uns bis auf weiteres erholen. Die Ersten kriegen immer das Beste. Nachdem sich Deutschland endgültig wiedervereinigt hatte, wurden die neu angekommenen Juden gleichmäßig

auf alle Bundesländer verteilt. Zwischen Schwarzwald und Thüringerwald, Rostock und Mannheim. Jedes Bundesland hatte eigene Regeln für die Aufnahme.

Wir bekamen die wildesten Geschichten in unserem gemütlichen Marzahn-Wohnheim zu hören. In Köln, zum Beispiel, wurde der Rabbiner der Synagoge beauftragt, durch eine Prüfung festzustellen, wie jüdisch diese neuen Juden wirklich waren. Ohne ein von ihm unterschriebenes Zeugnis lief gar nichts. Der Rebbe befragte eine Dame, was Juden zu Ostern essen. »Gurken«, sagte die Dame, »Gurken und Osterkuchen.« »Wie kommen Sie denn auf Gurken?«, regte sich der Rebbe auf. »Ach ja, ich weiß jetzt, was Sie meinen«, strahlte die Dame, »wir Juden essen zu Ostern Matze.« »Na gut, wenn man es ganz genau nimmt, essen die Juden das ganze Jahr über Matze, und auch mal zu Ostern. Aber wissen Sie überhaupt, was Matze ist?«, fragte der Rebbe. »Aber sicher doch«, freute sich die Frau, »das sind doch diese Kekse, die nach altem Rezept aus dem Blut von Kleinkindern gebacken werden.« Der Rebbe fiel in Ohnmacht. Manchmal beschnitten sich irgendwelche Männer sogar eigenhändig, einzig und allein, um solche Fragen zu vermeiden.

Wir, als die Ersten in Berlin, hatten das alles nicht nötig. Nur ein Schwanz aus unserem Heim musste dran glauben, der von Mischa. Die jüdische Gemeinde Berlins hatte unsere Siedlung in Marzahn entdeckt und lud uns jeden Samstag zum Essen ein. Besonders viel Aufmerksamkeit bekamen die jüngeren Emigranten. Von der Außenwelt abgeschnitten und ohne Sprachkenntnisse lebten wir damals ziemlich isoliert. Die Juden aus der Gemeinde waren die Einzigen, die sich für uns interessierten. Mischa, mein neuer Freund Ilia und ich gingen jede Woche hin. Dort, am großen gedeckten Tisch, standen immer ein paar Flaschen Wodka für uns bereit. Es gab nicht viel zu essen, dafür war alles liebevoll hausgemacht. Der Chef der Gemeinde mochte uns. Ab und zu bekamen wir von ihm hundert Mark. Er bestand darauf, dass wir ihn zu Hause besuchten. Ich habe damals das Geld nicht angenommen, weil mir bewusst war, dass es dabei nicht um reine Freundschaft ging, obwohl er und die anderen Mitglieder der Gemeinde mir sympathisch waren. Aber es handelte sich um eine religiöse Einrichtung, die auf der Suche nach neuen Mitgliedern war. Bei einer solchen

Beziehung wird irgendwann eine Gegenleistung fällig. Ich blieb samstags im Heim, röstete Esskastanien im Gasherd und spielte mit den Rentnern Karten. Meine beiden Freunde gingen jedoch immer wieder zur Gemeinde hin und freuten sich über die Geschenke. Sie freundeten sich mit dem Chef an und aßen mehrmals bei ihm zu Hause Mittag. Eines Tages sagte er zu den beiden: »Ihr habt euch als gute Juden erwiesen, nun müsst ihr euch auch beschneiden lassen, dann ist alles perfekt.« »Da mache ich nicht mit«, erwiderte Ilia und ging. Der eher nachdenkliche Mischa blieb. Von Gewissensbissen geplagt, wegen des angenommenen Geldes und der Freundschaft zum Gemeindevorsitzenden musste er nun für alle unsere Sünden büßen - im jüdischen Krankenhaus von Berlin. Hinterher erzählte er uns, dass es gar nicht weh getan und angeblich sogar noch seine Manneskraft gesteigert hätte. Zwei Wochen musste er mit einem Verband herumlaufen, aus dem ein Schlauch herausguckte.

Am Ende der dritten Woche versammelte sich die Hälfte der männlichen Belegschaft unseres Heimes im Waschraum. Alle platzten vor Neugierde. Mischa präsentierte uns seinen Schwanz - er war glatt wie eine Wurst. Stolz klärte uns Mischa über den Verlauf der Operation ab: Die Vorhaut war mit Hilfe eines Laserstrahls entfernt worden, völlig schmerzlos. Doch die meisten Anwesenden waren von seinem Schwanz enttäuscht. Sie hatten mehr erwartet und rieten Mischa, das mit dem Judentum sein zu lassen, was er dann später auch tat. Manche Bewohner unseres Heims dachten, das kann alles nicht gut ausgehen und fuhren wieder nach Russland zurück. Keiner konnte damals verstehen, wieso uns ausgerechnet die Deutschen durchfütterten. Mit den Vietnamesen zum Beispiel, deren Heim auch in Marzahn und gar nicht weit von unserem entfernt stand, war alles klar: Sie waren die Gastarbeiter des Ostens, aber die Russen? Vielleicht war es bei den ersten Juden im Polizeipräsidium am Alex nur ein Missverständnis, ein Versehen, und dann wollten die Beamten es nicht zugeben und machten brav weiter? So ähnlich wie beim Fall der Mauer? Aber wie alle Träume ging auch dieser schnell zu Ende. Nach sechs Monaten schon wurden keine Aufnahmen mehr vor Ort zugelassen. Man musste in Moskau einen Antrag stellen und erst einmal ein paar Jahre warten. Danach wurden Quoten eingeführt. Gleichzeitig wurde hinterher per Beschluss

festgelegt, dass alle Juden, die bis zum 31. Dezember 1991 eingereist waren, als Flüchtlinge anerkannt werden und alle Rechte eines Bürgers genießen sollten, außer dem Recht zu wählen.

Aus diesen Juden und aus den Russlanddeutschen bestand die fünfte Welle, obwohl die Russlanddeutschen eine Geschichte für sich sind. Alle anderen Gruppierungen - die russischen Ehefrauen oder Ehemänner, die russischen Wissenschaftler, die russischen Prostituierten sowie die Stipendiaten bilden zusammen nicht einmal ein Prozent meiner hier lebenden Landsleute.

Wie viele Russen gibt es in Deutschland? Der Chef der größten russischen Zeitung in Berlin sagt, drei Millionen. Und 140000 allein in Berlin. Er ist aber nie richtig nüchtern, deswegen schenke ich ihm keinen Glauben. Er hat auch schon vor drei Jahren drei Millionen gesagt. Oder waren es damals vier? Aber es stimmt schon, die Russen sind überall. Da muss ich dem alten Redakteur Recht geben, es gibt eine Menge von uns, besonders in Berlin. Ich sehe Russen jeden Tag auf der Straße, in der U-Bahn, in der Kneipe, überall. Eine der Kassiererinnen im Supermarkt, in dem ich einkaufen gehe, ist eine Russin. Im Friseursalon ist auch eine. Ebenso die Verkäuferin im Blumenladen. Der Rechtsanwalt Grossman, auch wenn man es bei dem kaum glauben mag, ist ursprünglich aus der Sowjetunion gekommen, so wie ich vor zehn Jahren. Gestern in der Straßenbahn unterhielten sich zwei Jungs ganz laut auf Russisch, sie dachten, keiner versteht sie. »Mit einem 200 mm-Lauf kriege ich das nicht hin. Er ist doch ständig von vielen Menschen umgeben.« »Dann solltest du einen 500er nehmen.« »Aber ich habe doch nie mit einem 500er gearbeitet!« »Gut, ich rufe morgen den Chef an und bestelle eine Gebrauchsanweisung für den 500er. Ich weiß aber nicht, wie er reagieren wird. Besser ist es, du versuchst es mit dem 200er. Man kann es doch noch einmal probieren!« Man kann.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Russen in Berlin“!

1. Warum versuchte man in der Sowjetunion jüdische Vorfahren zu verleugnen?

2. Warum wurden die Juden aus der Sowjetunion von Ostdeutschland aufgenommen?
3. Welchen Hinweis hat Wladimir von seinem Onkel bekommen und warum?
4. Wer wurde von Ostdeutschland aufgenommen. Was braucht man dafür?
5. Brauchte man für die Einreise nach Deutschland ein Visum?
6. Wodurch unterschied sich die fünfte Emigrationswelle?
7. Wo wurden die neu angekommenen untergebracht?
8. Wie heißen die Freunde von Wladimir?
9. Wozu hat der Chef von der Gemeinde 100 Mark gegeben? Welche Bitte hat er an die jungen Leuten?
10. Wer von 3 Freunden hat die Operation erlebt?
11. Warum verließen viele Leute das Ausländerheim?
12. Sind die Aufnahmeeregeln danach strenger geworden?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

auswandern (te, t) – эмигрировать, переехать, выезжать

der Arbeitssieg – победа по преимуществу

der Ausreiseantrag – заявление на выезд из страны

kandidieren (für Akk.) (te, t) – баллотироваться

das Bezirkskomitee – райком

den Hinweis – bekommen получать совет

wimmeln (te, t) – толпиться

ausgebürgert sein – быть экспатрированным, быть высланным

Stasi (Staatssicherheitsdienst der DDR) – КГБ

versehen (mit D.) (a, e) – обеспечивать чем-л.

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 2. Geschenke aus der DDR

Meine Eltern und ich lebten lange Zeit hinter dem Eisernen Vorhang. Die einzige Verbindung zum westlichen Ausland war die Fernsehsendung »Das Internationale Panorama«, die jeden Sonntag im ersten Programm gleich nach der »Stunde der Landwirtschaft« kam. Der Moderator, ein übergewichtiger und immer etwas gestresster Politologe, war schon seit Jahren in einer wichtigen Mission unterwegs: meinen Eltern und Millionen anderer Eltern den Rest der Welt zu erklären. Jede Woche bemühte er sich, alle Widersprüche des Kapitalismus in vollem Ausmaß auf dem Bildschirm zu zeigen. Doch der Mann war so dick, dass das ganze Ausland hinter ihm kaum zu sehen war. »Dort, hinter dieser Brücke schlafen die hungrigen Arbeitslosen in alten Pappkisten, während da oben auf der Brücke, wie Sie sehen, die Reichen in großen Autos zu ihren Vergnügungsorten fahren!«, berichtete der Dicke zum Beispiel in seiner Sendung »New York - eine Stadt der Kontraste«. Wir starrten wie gebannt auf den Bildschirm: Ganz oben war ein Stück von der Brücke zu sehen und einige Autos, die sie überquerten. Das geheimnisvolle Ausland sah nicht besonders gut aus, unser Mann hatte es dort sicher nicht leicht. Aus irgendeinem Grund wollte der Politologe aber seinen Job trotz des ganzen Elends in der westlichen Welt nicht hinschmeißen und fuhr Jahr für Jahr immer wieder hin. Wenn er gerade mal arme Länder besuchte, lobte er die Werte der Kollektivität und der Solidarität. »Dort, hinter meinem Rücken«, berichtete der Dicke beispielsweise aus Afrika, »greifen die Affen die Menschen an, und die Affen sind unbesiegbar, weil sie zusammenhalten.«

Unsere Familie hatte noch eine andere halblegale Quelle, aus der die Informationen über das Leben im Ausland zu uns flossen: Onkel Andrej aus dem dritten Stock. Er war bei der Gewerkschaft eines geheimen Betriebes eine große Nummer und durfte unbeschwert zu irgendwelchen Geschäftstreffen nach Polen und sogar in die DDR fahren. Das tat er auch mindestens zweimal im Jahr. Ab und zu kam Onkel Andrej mit seiner Frau zu meinen Eltern, immer mit einer Flasche ausländischen Doppelkorns. Sie verbarrikadierten sich in der Küche, und der Nachbar erzählte, wie es im Ausland wirklich war. Die Kinder durften selbstverständlich nicht mithören. Ich war ziemlich

gut mit Onkel Andrejs Sohn Igor befreundet, wir gingen in die gleiche Klasse. Igor trug lauter ausländische Sachen: El Pico Jeans, braune Turnschuhe, sogar ärmellose T-Shirts, die es bei uns nicht gab. Obwohl Igor der bestangezogene Junge in unserer Klasse war, gab er damit nicht an und war auch nicht geizig. Immer wenn ich ihn besuchte, schenkte er mir irgendeine Kleinigkeit. Bald besaß ich eine ganze Sammlung, die ich als »Geschenke aus der DDR« bezeichnete. Sie bestand aus einigen Bierdeckeln, deren Verwendung und Sinn mir vollkommen unklar war, einer Tüte Gummibärchen, einer leeren Orient Zigaretenschachtel, einer Audiokassette von ORWO, einem »Lolek und Bolek«-Kaugummi und einem Abziehbild mit mir unbekanntem Comicfiguren drauf. Igor wollte später auch einmal Gewerkschaftsfunktionär werden wie sein Vater. Mein Vater half Onkel Andrej einmal bei der Reparatur seines Wolgas. Dafür bekam er eine angebrochene Flasche Curagao Blue. Die blaue Flüssigkeit hat das damalige Weltbild meines Vaters stark beeinflusst. Nicht, dass er sie getrunken hätte. Doch im blauen Licht der Flasche, die eine ganze Weile auf unserem Bücherregal stand, wurde er immer misstrauischer gegenüber dem Politologen, der das »Internationale Panorama« moderierte. Der Politologe selbst veränderte sich auch, er wurde nachdenklicher und ihm fielen die Worte für die Beschreibung des Auslandes immer schwerer. 1986, unter Gorbatschow, verschwand er plötzlich vom Bildschirm. In irgendeinem Land der Kontraste ist er für immer geblieben. Kurz danach fiel der Eisernen Vorhang, alles veränderte sich, der Curagao Blue wurde langsam grau, und das wahre Gesicht der Welt begann sich zu offenbaren.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Geschenke aus der DDR“!

1. Welche Fernsehsendung hat Wladimirs Familie gern gesehen?
2. Wie sah der Moderator von der Sendung aus?
3. Was war das Ziel der Sendung?
4. Wer war andere Informationsquelle?
5. Wo hat Onkel Andrej gearbeitet?
6. Welche Geschenke hat Wladimir und seine Familie bekommen?

7. Wie veränderte sich der Politologe? Was ist passiert, als die Regierungsmacht sich geändert hatte?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

die Wildsprüche – дикие сенсации

der Doppelkorn – спирт двойной очистки

der Gewerkschaftsfunktionär – профсоюзный деятель, работник

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 3. Vaters Rat

Alle neuen Ideen und alten Weisheiten werden bei uns in Russland als nationales Erbe geschätzt und von Generation zu Generation vererbt.

Die Idee für meinen Umzug kam von meinem Vater. Es war im Jahr 1990, die Ära von Gorbatschow ging langsam zu Ende, doch er wusste noch nichts davon. Dafür aber mein Vater. An einem sonnigen Tag sagte er bei einem Bierchen: »Die große Freiheit ist wieder in unserem Land. Ihre Ankunft wird gefeiert, es wird viel gesungen und noch mehr getrunken. Doch die Freiheit ist nur ein Gast hier. Sie kann sich in Russland nicht lange halten. Sohn, nutze die Chance. Sitz nicht herum und trink Bier. Die größte Freiheit ist die Möglichkeit abzuhaufen. Beeil dich, denn wenn die Freiheit wieder verschwunden ist, dann kannst du lange stehen und schreien: O Augenblick, verweile doch, du bist so schön.« Mein Freund Mischa und ich fuhren nach Berlin. Mischas Freundin flog nach Rotterdam, sein Bruder nach Miami und Gorbatschow nach San Francisco. Er kannte jemanden in Amerika. Für uns war Berlin am einfachsten. Man brauchte für die Stadt kein Visum, noch nicht einmal einen Reisepass, weil sie noch nicht zur BRD gehörte. Die Zugfahrkarte kostete nur 96 Rubel, das Reiseziel war nicht weit. Um Geld für das Ticket aufzutreiben, verkaufte ich meinen Walkman und die Kassetten von Screamin' J. Hawkins. Mischa verkaufte seine Plattensammlung.

Ich hatte nicht viel Gepäck: einen schönen blauen Anzug, den mir ein Pianist vererbt hatte, eine Stange russischer Zigaretten und einige Fotos aus der Armeezeit. Auf dem Moskauer Markt kaufte ich für den Rest des Geldes noch ein paar Souvenirs: eine Matrjoschka, die mit blassem Gesicht in einem kleinen Sarg lag - das fand ich lustig, außerdem eine Flasche Wodka der Marke Lebewohl.

Mischa und ich trafen uns am Bahnhof, er hatte auch nur wenig dabei. Damals waren noch nicht viele Russen als Kleinhändler unterwegs, und der halbe Zug bestand aus solchen Romantikern wie uns, die auf Abenteuer aus waren. Die zwei Tage auf Reisen vergingen wie im Flug. Der Wodka mit dem Lebewohl-Etikett wurde ausgetrunken, die Zigaretten aufgeraucht, und die Matrjoschka verschwand unter mysteriösen

Umständen. Als wir am Bahnhof Lichtenberg ausstiegen, brauchten wir erst einmal einige Stunden, um uns in der neuen Umgebung zu orientieren. Ich war verkatert, mein blauer Anzug verknittert und befleckt.

Mischas Lederweste, die er im Zug beim Kartenspielen von einem Polen gewonnen hatte, brauchte ebenfalls dringend eine Reinigung. Unser Plan war einfach: Leute kennen lernen, Verbindungen schaffen, in Berlin eine Unterkunft finden. Die ersten Berliner, die wir kennen lernten, waren Zigeuner und Vietnamesen. Wir wurden schnell Freunde. Die Vietnamesen nahmen Mischa nach Marzahn mit, wo sie in einem Wohnheim lebten. Dort, mitten im Marzahner Dschungel, zogen sie ihn groß, wie einst Tarzan im Film aufwuchs. Die ersten Worte, die er hier lernte, waren Vietnamesisch. Inzwischen studiert er Multimedia an der Humboldt-Universität und ist jedes Mal beleidigt, wenn ich ihn Tarzan nenne.

Ich bin damals mit den Zigeunern mitgefahren und landete so in Biesdorf, wo sie in einer ehemaligen Kaserne der ostdeutschen Armee lebten, die in eine Unterkunft des gesamtdeutschen Roten Kreuzes umgewandelt worden war. Am Eingang musste ich meinen Inlands-Pass abgeben. Dafür bekam ich ein Bett und Essen in Folie mit der Aufschrift »Guten Appetit«.

Die Zigeuner fühlten sich hinter dem Stacheldraht der Kaserne sehr wohl. Gleich nach dem Mittagessen zogen sie alle in die Stadt, um ihre Geschäfte zu erledigen. Abends kamen sie mit einem Sack voller Kleingeld und oft auch einem alten Auto zurück. Das Geld im Sack zählten sie nie, sondern gaben es in ihrer Biesdorfer Kneipe ab. Dafür durften sie dort die ganze Nacht lang trinken. Danach stiegen die Stärkeren in den alten Wagen und fuhren ihn gegen einen Baum auf dem großen Hof hinter der Kaserne. Das war der Höhepunkt ihres nächtlichen Vergnügens. Nach zwei Wochen hatte ich das Zigeunerleben satt. Ich entschied mich für ein bürgerliches Leben und zog auf den Prenzlauer Berg, wo ich eine winzige, leer stehende Wohnung mit Außenklo in der Lychener Straße fand, die ich besetzte. Später heiratete ich und mietete eine große Wohnung in der Schönhauser Allee, meine Frau bekam zwei Kinder, ich lernte einen anständigen Beruf und fing an zu schreiben.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Vaters Rat“!

1. Warum hat Vater Wladimir empfohlen nach Deutschland zu ziehen?
2. Warum brauchte man für Berlin keinen Reisepass und kein Visum?
3. Mit wem fuhr Wladimir nach Berlin? Was war für ihn die Reise?
4. Was war der Plan bei der Ankunft in Berlin?
5. Wen haben sie zuerst kennengelernt?
6. Womit hat Misch in Berlin angefangen? Wer waren seine Freunde? Wer hat ihm geholfen?
7. Wo hat Wladimir gewohnt?
8. Wie hat sich sein Leben verändert?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...

✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

✓ Ich möchte das kurz begründen.

✓ Einerseits..., andererseits...

✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.

✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

✓ Einverstanden, aber ...

✓ Das stimmt, aber ...

✓ Sicher, aber ...

✓ Das ist richtig, aber ...

✓ Du hast recht, aber ...

✓ Ja, aber...

✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

der Kleinhändler – розничный торговец, мелкий торговец

verkatert – с похмелья; с тяжёлой головой; разбитый

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 4. Die erste eigene Wohnung

Seit Ewigkeiten träumte ich von einer eigenen Wohnung. Doch erst mit der Auflösung der DDR ging mein Traum in Erfüllung. Nachdem mein Freund Mischa und ich im Sommer 1990 als eine aus der Sowjetunion geflüchtete Volksminderheit jüdischer Nationalität anerkannt worden waren, landeten wir auf Umwegen in dem riesigen Ausländerheim, das in Marzahn entstand. Hier wurden zunächst Hunderte von Vietnamesen, Afrikaner und Juden aus Russland einquartiert. Wir zwei und noch ein Kumpel aus Murmansk, Andrej, konnten uns eine möblierte Einzimmerwohnung im Erdgeschoss erkämpfen. Das Leben im Heim boomte: Die Vietnamesen besprachen auf Vietnamesisch ihre Zukunftschancen, denn damals wussten sie noch nichts vom Zigarettenhandel. Die Afrikaner kochten den ganzen Tag Kuskus, abends sangen sie russische Volkslieder. Sie hatten erstaunlich gute Sprachkenntnisse, viele hatten in Moskau studiert. Die russischen Juden entdeckten das Bier im Sechserpack für DM 4,99, tauschten ihre Autos untereinander und bereiteten sich auf einen langen Winter in Marzahn vor. Viele beschwerten sich beim Aufsichtspersonal, dass ihre Nachbarn falsche Juden seien, dass sie Schweine äßen und am Samstag rund um die Wohnblöcke joggen, was man als echter Jude nie tun dürfte. Damit versuchten sie, ihre Nachbarn loszuwerden und die zugeteilte Stasi-Wohnung für sich allein zu nutzen. Es herrschte ein regelrechter Platzkrieg. Diejenigen, die zu spät gekommen waren, hatten es besonders schwer: Sie mussten ihre Wohnung mit bis zu vier anderen Familien teilen. Wir drei waren vom Leben im Heim nicht sonderlich begeistert und suchten nach einer Alternative. Der Prenzlauer Berg galt damals als Geheimtipp für alle Wohnungssuchenden, dort war der Zauber der Wende noch nicht vorbei. Die Einheimischen hauten in Scharen nach Westen ab, ihre Wohnungen waren frei, aber noch mit allen möglichen Sachen vollgestellt. Gleichzeitig kam eine wahre Gegenwelle aus dem Westen in die Gegend: Punks, Ausländer und Anhänger der Kirche der Heiligen Mütter, schräge Typen und Lebenskünstler aller Art. Sie besetzten die Wohnungen, warfen die zurückgelassene Modelleisenbahn auf den Müll, rissen die Tapeten ab und brachen die Wände durch. Die Kommunale Wohnungsverwaltung

hatte keinen Überblick mehr. Wir drei liefen von einem Haus zum anderen und schauten durch die Fenster. Andrej wurde glücklicher Besitzer einer Zweizimmerwohnung in der Stargarder Straße, mit Innentoilette und Duschkabine. Mischa fand in der Greifenhagener Straße eine leere Wohnung, zwar ohne Klo und Dusche, aber dafür mit einer RFT-Musikanlage und großen Boxen, was seinen Interessen auch viel mehr entsprach. Ich zog in die Lychener Straße. Herr Palast, dessen Name noch auf dem Türschild stand, hatte es sehr eilig gehabt. Nahezu alles hatte er zurückgelassen: saubere Bettwäsche, ein Thermometer am Fenster, einen kleinen Kühlschrank, sogar Zahnpasta lag noch in der Küche auf dem Tisch. Etwas zu spät möchte ich Herrn Palast für dies alles danken. Besonders dankbar bin ich ihm für den selbst gebauten Durchlauferhitzer, ein wahres Wunder der Technik.

Zwei Monate später fand die Geschichte der Besetzung des Prenzlauer Bergs ein Ende. Die KWV erwachte aus ihrer Ohnmacht und erklärte alle zu diesem Zeitpunkt in ihren Häusern Lebenden für die rechtlichen Mieter. Sie sollten ordentliche Mietverträge bekommen. Zum ersten Mal stand ich in einer 200-köpfigen Schlange, die ausschließlich aus Punks, Freaks, scheinheiligen Eingeborenen und wilden Ausländern bestand. Laut Mietvertrag musste ich DM 18,50 für meine Wohnung zahlen. So ging mein Traum in Erfüllung: ein eigener Lebensraum - von 25 Quadratmetern.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Die erste eigene Wohnung“!

1. Wer hat das Ausländerheim bewohnt?
2. Bei wem und worüber beschwerten sich die Einwohner des Heimes? Warum?
3. In welchem Bezirk konnte man die Wohnung finden?
4. Warum waren die Wohnungen in der Prenzlauer Berg frei?
5. Waren die Wohnungen leer?
6. Was ist der Wohnung zwei Monate später passiert?
7. Wie viel musste Wladimir zahlen?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

auf Umwegen – окольными путями, в обход, обходными путями

regelrecht – подлинный, настоящий

die Wohnungsverwaltung – домоуправление

RFT (Radiofunkmediatechnik) – радиотехника

der Durchlauferhitzer – проточный нагреватель, водонагреватель, газовая колонка

die KWV (Kommunale Wirtschaftsverwaltung) – хозяйственное управление

erklären (für Akk) (te, t) – признавать кем- чем-л.

scheinheilig – лицемерный, притворный

die Eingeborene – местный, уроженец, коренной житель

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 5. Mein Vater

Als meine Mutter und ich 1990 Moskau verließen, war mein Vater heilfroh. Damit hatte er gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Zum einen war er stolz, in diesen schwierigen Zeiten seine Familie im sicheren Exil untergebracht zu haben. Es war mit einer gewissen Aufopferung verbunden und alles in allem nicht leicht gewesen. Nicht jeder schaffte es. Zweitens hatte er nach dreißig Jahren Ehe endlich seine Ruhe und konnte nun tun und lassen, was er wollte. Als sein Betrieb, in dem er als Ingenieur tätig war, den Geist aufgab, wie es fast alle Kleinbetriebe im postsowjetischen Frühkapitalismus taten, fand mein Vater schnell eine Lösung. Er fuhr durch die Stadt und entdeckte zwei Tabakläden mit sehr unterschiedlichen Preisen für ein und dieselben Waren. So kaufte er vormittags in dem einen Geschäft ein und verkaufte die Sachen am Nachmittag an das andere. Damit kam er eine Weile über die Runden. Wie ein Kind reagierte er auf alle Neuigkeiten, welche die Marktwirtschaft mit sich brachte, ohne sich darüber groß zu wundern oder zu klagen. Als die Kriminalität immer größere Ausmaße annahm, nagelte er alle Fenster mit Holzplatten zu. Den Korridor verwandelte er in ein Waffenarsenal: Eisenstangen, Messer, Axt und ein Eimer für feindliches Blut standen dort bereit. In der Badewanne hortete mein Vater die Lebensmittelvorräte. Aus der Küche machte er einen Beobachtungsposten. Die meisten Möbel zerhackte er nach und nach zu Kleinholz für den Fall einer plötzlichen Energiekrise. Egal was für Nachrichten das Fernsehen brachte, meinem Vater konnten keine Perestroika-Wirren etwas anhaben. Doch auf Dauer wurde ihm die eigene Festung zum Gefängnis. Ermüdet entschied er sich 1993, ebenfalls nach Berlin zu ziehen. Zwecks Familienzusammenführung, wie das lange Wort in seinem Reisepass hieß.

Hier wurde er depressiv, weil er nach dem langen anstrengenden Kampf nichts mehr zu tun hatte - wohl das Schlimmste, was einem mit 68 passieren kann. Die süßen Früchte des entwickelten Kapitalismus einfach zu genießen, war ihm zuwider. Mein Vater sehnte sich nach neuen Aufgaben, nach Verantwortung und Kampf um Leben und Tod.

Wer sucht, der findet. So kam mein Vater auf die Idee, den Führerschein zu machen. Damit war er erst einmal für die nächsten zwei Jahre beschäftigt. Dreimal wechselte er die Fahrschule. Sein erster Fahrlehrer sprang mitten im Verkehr aus dem Auto, in drei Sprachen fluchend. Sein zweiter Fahrlehrer weigerte sich schriftlich, mit ihm im selben Wagen zu sitzen. »Beim Fahren betrachtet Herr Kaminer unentwegt seine Füße«, schrieb er in einer Erklärung an seinen Fahrschulleiter. Natürlich war das eine Lüge. Es stimmte schon, dass mein Vater während der Fahrt nie auf die Straße schaute, sondern nach unten. Dabei starrte er jedoch nicht auf seine Füße, sondern auf die Pedale, um nicht auf das falsche zu treten.

Der dritte Fahrlehrer war ein mutiger Kerl. Nachdem beide mehrere Stunden zusammen im Auto verbracht und dem Tod ins Auge gesehen hatten, wurden sie wie Brüder. Dieser Fahrlehrer schaffte es, meinem Vater die Führerschein-Idee endgültig auszureden.

Dann kam wieder eine lange Phase der Depression, bis er das Berliner Seniorenkabarett in Weißensee Die Knallschoten für sich entdeckte. Dort stieg er ein. In dem neuen Programm »Kein Grund, um stillzuhalten« - eine Satire zu aktuellen Problemen unserer Zeit, »heiter, aber bissig!« - spielt mein Vater nun den Ausländer. Ich verpasse nie eine Vorstellung und bringe ihm stets frische Blumen mit.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Mein Vater“!

1. Warum war der Vater froh, dass seine Familie weggefahren war?
2. Wie verdiente der Vater sein Geld?
3. Warum hat der Vater die Entscheidung getroffen Russland zu verlassen?
4. Auf welche Idee kommt der Vater in Berlin?
5. Wie viele Fahrlehrer hatte er? Hat er sein Ziel erreicht?
6. Welche Beschäftigung hat der Vater endlich gefunden?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

✓ Ich bin auch der Meinung.

- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

das Exil – изгнание, эмиграция

die Axt – топор

horten (te, t) – собирать, накапливать, припасать

die Wirre – путаница, неурядица, беспорядки

abhaben – разрушить

zuwider – противный, неприятный

sich sehnen (nach D.) (te, t) – скучать по кому-чему-л.

sich weigern (te, t) – отказываться

unentwegt – непрерывно

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 6. Meine Mutter unterwegs

Die ersten 60 Jahre ihres Lebens verbrachte meine Mutter in der Sowjetunion. Nicht ein einziges Mal überschritt sie die Grenzen ihrer Heimat, obwohl ihre beste Freundin 1982 einen in Moskau stationierten Deutschen heiratete und mit ihm nach Karl-Marx-Stadt zog, wohin sie dann meine Mutter mehrmals einlud. Der Parteisekretär des Instituts für Maschinenbau, in dem sie arbeitete, musste die für eine solche Reise notwendige Beurteilung schreiben, das tat er aber nie. »Eine Auslandsreise ist eine ehrenvolle und verantwortungsvolle Maßnahme«, sagte er jedes Mal zu meiner Mutter. »Sie haben sich jedoch auf dem Feld der gesellschaftlich-politischen Arbeit nicht bemerkbar gemacht, Frau Kaminer. Daraus schließe ich, dass Sie für eine solche Reise noch nicht reif sind.«

Reif für die Reise wurde meine Mutter erst mit der Auflösung der Sowjetunion, als sie 1991 nach Deutschland emigrierte. Schnell entdeckte sie eine der größten Freiheiten der Demokratie, die Bewegungsfreiheit. Sie konnte nun überall hin. Aber wie weit will man eigentlich fahren, und wie groß darf die Welt sein? Diese Fragen beantworteten sich quasi automatisch, als meine Mutter sich mit dem Angebot von Roland-Reisen, einem Berliner Billig-Bus-Reiseunternehmen, vertraut machte. Ein Bus fährt bestimmt nicht nach Amerika, Australien oder Indien. Aber er fährt schön lange. Man hat das Gefühl, auf einer weiten Reise zu sein und gleichzeitig bleibt man dem Zuhause irgendwie nahe. Das ist praktisch, preiswert und unterhaltsam. Obwohl die an sich beliebten Roland-Reisen immer öfter mangels Teilnehmer ausfallen, hat meine Mutter inzwischen bereits zwei Dutzend Bustouren mitgemacht und dabei viele Reiseziele erreicht. Von Spanien im Süden bis Dänemark im Norden. In Kopenhagen fotografierte sie die Meerjungfrau, die jedoch gerade mal wieder kopflos war. In Wien erzählte die Reiseleiterin meiner Mutter, dass die Wienerwürste dort Frankfurter heißen, ferner, dass man dort anständigen Kaffee nur im Restaurant vor dem Rathaus bekomme und dass Stapo die Abkürzung für Polizei sei. In Paris fand der Busfahrer keinen Parkplatz, und sie mussten den ganzen Tag mit dem Bus rund um den Eiffelturm fahren. Am Wolfgangsee kaufte meine Mutter echte Mozartkugeln, die rundesten Pralinen der

Welt, die ich seither immer zu Weihnachten geschenkt bekomme. In Prag wären sie um ein Haar auf der Karlsbrücke mit dem Touristenbus eines anderen Veranstalters zusammengestoßen. In Amsterdam feierte die Königin gerade ihren Geburtstag, und viele schwarze Mitbürger tanzten vor Freude auf der Straße, als der RolandBus mit meiner Mutter dort ankam. In Verona besichtigte sie das Denkmal der Shakespeare'schen Julia, deren linke Brust von den vielen Touristenhänden bereits ganz klein und glänzend geworden ist. Nach London konnte meine Mutter nicht fahren, weil England nicht zu den Schengenstaaten gehört und sie erst in Calais feststellte, dass sie für England ein ExtraVisum brauchte. Dafür fotografierte sie dann über Nacht jedes zweite Haus in Calais. Am nächsten Tag war der Bus bereits auf der Heimfahrt und nahm meine Mutter wieder mit - zurück nach Berlin.

Die Tatsache, dass sie Big Ben und der Tower-Bridge nicht einmal nahegekommen war, machte ihr nicht viel aus. Sie ist inzwischen eine gewiefte Busreisende, für die das Ziel nicht so wichtig ist wie der Weg.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Meine Mutter unterwegs“!

1. Warum hatte die Mutter keine Möglichkeit ihre Freundin im Ausland zu besuchen?
2. Wann konnte die Mutter ihre erste Reise machen? Was war das für eine Reise?
3. Warum konnte sie nicht nach England reisen?
4. Was war für die Mutter an der Reise am wichtigsten? Das Ziel oder der Weg?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...

- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

stationiert – расположенный, размещённый

die Beurteilung – характеристика, отзыв

um ein Haar – чуть было

gewieft – искушенный, многоопытный, опытный

nicht viel ausmachen (te, t) – ничего не значить, не иметь ничего против

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 7. Süße ferne Heimat

Meine Frau Olga wurde auf der Insel Sachalin geboren, in der Stadt Ocha. 1000 Kilometer von Tokio entfernt, 10000 Kilometer von Moskau, 12000 von Berlin. In ihrer Geburtsstadt gab es drei Grundschulen mit den Nummern 5, 4 und 2. Die Nummer 3 fehlte, in Ocha kursierte jedoch das Gerücht, dass diese Schule vor 30 Jahren von einem Schneesturm ins Meer gefegt worden war, weil sie ein Stockwerk zu viel hatte. In unmittelbarer Nähe der drei Schulen befanden sich die Straf- und Besserungsanstalten der Stadt: neben Schule 5 das Gerichtsgebäude, neben Schule 4 die Irrenanstalt und neben Schule 3 das Gefängnis. Diese Nachbarschaft hätte eine große erzieherische Wirkung und erleichterte den Pädagogen in Ocha die Züchtung der Jugend. Eine Handbewegung, ein Blick aus dem Fenster wies die Jugend darauf hin, was sie erwartete, falls sie die Hausaufgaben nicht rechtzeitig erledigten. Zur Freude der Kinder gab es jedes Mal schulfrei, wenn ein Schneesturm auf der Insel wütete oder die Temperatur unter 35 Grad minus fiel. Dann saßen alle zu Hause und warteten auf die Herbstferien. Es existierten nämlich nur zwei Jahreszeiten auf Sachalin, der lange Winter und dann, ab Ende Juli, wenn sich der letzte Schnee auflöste, der Herbst. Mit ihm kamen viele Schiffe, die leckere Sachen wie getrocknete Wassermelonenkrusten für die Kindergärten brachten, damit die Kinder etwas zum Beißen hatten. Aus China kamen getrocknete Ananas, getrocknete Bananen, gefrorene Pflaumen und die chinesischen Sandstürme. Aus Japan kamen die japanischen »Big John«-Jeans, die aber immer zu klein waren. Trotzdem standen die Bewohner von Sachalin Schlange, um sie zu ergattern. Alle schimpften auf die Japaner und wunderten sich, wie sie mit solch kurzen Beinen und derart fetten Hintern überleben konnten. Doch jede Familie hatte eine Nähmaschine zu Hause und nähte sich dann ihre »Big Johns« zurecht.

Das Unterhaltungsprogramm auf der Insel war relativ eintönig. Im Winter saß meine Frau mit anderen Kindern im einzigen Kino der Insel, das »Erdölarbeiter« hieß, und sah sich alte russische und deutsche Filme an: »Drei Männer im Schnee«, »Verloren im Eis« und »Drei Freunde auf hoher See« zum Beispiel. Die Kinder waren die ersten Einheimischen auf der Insel, außer den Nivchen, den Ureinwohnern, die in einem

Reservat auf der Südseite der Insel langsam ausstarben. Die Eltern der Kinder waren alle Geologen oder Ölbohrer und kamen aus sämtlichen fünfzehn Republiken der Sowjetunion. Im Herbst gingen die Kinder gerne baden. Zwei Seen gab es in der Stadt. Der Pioniersee und der Komsomolensee. Der Pioniersee war klein, flach und schmutzig. Der Komsomolensee dagegen schön tief und sauber. Sogar ein wenig zu tief, deswegen wurden dort ständig Kinder vermisst. Jedes Jahr ertrank eines im Komsomolensee. Es gab noch einen weiteren Badeort, den so genannten Bärensee, etwa zwei Kilometer hinter der Stadtgrenze in der Nähe vom Kap des Verderbens. Aber keiner traute sich dorthin, wegen der mutierten Waschbären, die unter dem Einfluss der chinesischen Sandstürme zu gefährlichen Wasserbewohnern geworden waren, zu einer Art Sachalin-Krokodil. Außer diesen Waschbären gab es noch andere Tiere dort: Braunbären, Füchse und jede Menge Hasen, die auf dem großen Feld hinter dem Krankenhaus lebten. Wölfe gab es keine mehr. Der letzte Sachaliner Wolf wurde 1905 am Kap des Verderbens erschossen. Man ehrte ihn mit einem Beton-Denkmal, das jedoch irgendwann während eines Schneesturms umkippte und ins Wasser stürzte. Das Kap des Verderbens hieß nicht wegen des Wolfs so, sondern weil dort immer wieder die Flucht von Kartoga-Häftlingen zu Ende war, die versucht hatten, aufs Festland zu entkommen. Entweder gerieten sie unter Eis oder wurden von Soldaten erschossen.

Alle auf Sachalin lebenden Erwachsenen bekamen eine Nordzulage, wodurch sich ihr Gehalt verdoppelte. Außerdem durften sie früher in Rente gehen. Die auf Sachalin lebenden Kinder bekamen nicht einmal ein einfaches Gehalt. Olga sah mit zwölf Jahren auf dem Flugplatz von Chabarowsk zum ersten Mal in ihrem Leben einen Spatzen. »Mama, Mama, schau mal, die riesigen Fliegen«, rief sie. »Das sind Spatzen, Spatzen, keine Fliegen, du dummes Kartogakind«, regte sich ein Mann auf, der seinem Äußeren nach gerade eine Freiheitsstrafe abgeübt hatte und auf die nächste Maschine Richtung Süden wartete. Er lachte, rauchte gierig und fluchte. »Verdammte Spatzen, verfluchtes Land, verfluchte Kinder, verfluchte Taiga!«

Mit 16 hatte Olga die Schule beendet und flog nach Leningrad, um dort einen vernünftigen Beruf zu erlernen. Einige Jahre später übersiedelte sie nach Deutschland,

was zwar schrecklich weit von ihrer Heimat entfernt ist, aber Berlin gefällt ihr trotzdem ganz gut...

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Süße ferne Heimat“!

1. Woher kommt Olga?
2. Was hatte auf Kinder in Ocha eine erzieherische Wirkung?
3. Wann haben die Kinder schulfrei bekommen?
4. Was brachten die Schiffe Ende Juli mit?
5. Wie verbrachten die Leute in Ocha ihre Freizeit?
6. Was hat Olga mit 16 Jahren gemacht?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

die Kruste – корка

Kap des Verderbens – Мыс погибели

der Waschbär – енот

Nivchen – нивхи, аборигены

Katorga-Häftlinge – каторжники

die Nordzulage – надбавка за Крайний север

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 8. Meine Frau allein zu Haus

Meine Olga ist ein mutiger Mensch. Nachdem sie lange in der tschetschenischen Hauptstadt Grosnij gelebt hat, hat sie vor fast nichts Angst. Ihre Eltern haben als Geologen 15 Jahre auf Sachalin nach Öl und Bodenschätzen gesucht. Olga ging dort zur Schule. In der achten Klasse bekam sie, als diejenige mit den besten Noten, eine Belohnung. Sie wurde zu einer Besichtigungstour mit dem Hubschrauber auf die kleine Insel Iturup geflogen. Kurz nach ihrer Ankunft fand dort der berühmte Ausbruch des Vulkans Iturup statt, an dem sie aktiv teilnahm. Das hieß, mit den dort lebenden Fischern zusammen um die Insel herumlaufen und schreien. In der Sachalin-Taiga wurde Olga mehrmals von Bären und anderen wilden Tieren verfolgt. Schon als Kleinkind wusste sie mit dem Gewehr umzugehen. Am Ende der Dienstzeit kauften ihre Eltern sich ein Häuschen am Rande ihrer Heimatstadt Grosnij. Das war kurz vor Beginn des Krieges. Als der tschetschenische Aufstand in der Stadt ausbrach, wurde das Häuschen von den Tschigiten eingekesselt und beschossen.

Die Eltern verteidigten ihr Eigentum und schossen mit ihren Jagdflinten aus allen Fenstern in die dunkle kaukasische Nacht zurück. Olga musste nachladen. Auch später kämpfte sie mehrmals um ihr Leben. Nun lebt sie seit zehn Jahren schon in der ruhigen Stadt Berlin, aber ihre Sehnsucht nach großen Taten ist noch nicht ganz erloschen.

Ich war gerade nicht zu Hause, als bei uns plötzlich der Strom ausfiel. Die Versorgungspanne betraf nicht nur unser Haus, sondern den ganzen Prenzlauer Berg. Eine Stunde lang war der Bezirk infolge eines Kurzschlusses ohne Strom. Es war fast wie eine richtige Naturkatastrophe - EC-Karten kamen nicht mehr aus den Geldautomaten heraus, Filmaufführungen wurden abgebrochen, Ampeln waren außer Betrieb, und sogar die Straßenbahnen blieben stehen. Meine Frau wusste davon aber nichts. Als es in der Wohnung immer dunkler wurde, entschied sie sich kurzerhand, die Strompanne zu beseitigen. Sie nahm eine Kerze und ging in den Keller an den Sicherungskasten. Vor dem Kasten sah sie einen ausgewachsenen Mann am Boden liegen, der sich nicht bewegte. »Das ist bestimmt der Elektriker«, dachte meine Frau sofort, »der durch die Vernachlässigung der Sicherheitsmaßnahmen den Kurzschluss

verursacht hat und dabei ums Leben kam, oder mindestens schwer verletzt wurde.« Sie lief schnell die Treppe hoch, klopfte an alle Wohnungstüren und forderte die Nachbarn lautstark auf, mit ihr den Elektriker nach oben zu tragen. Doch die Nachbarn hatten sich alle in ihren dunklen Wohnungen verkrochen und wollten den toten Elektriker nicht retten. Nur die Vietnamesen aus dem ersten Stock machten auf. Aber mit meiner Frau zusammen in den dunklen Keller zu gehen, dazu waren auch sie zu feige. Daraufhin entschied sie sich, den Elektriker alleine aus dem Keller zu zerren. Sie hatte den Verdacht, dass sein Körper noch unter Strom stehen könnte, deswegen ließ sie sich von den Vietnamesen ein Paar Gummihandschuhe geben. Dann ging sie runter, hob den Mann auf und schleppte ihn die Treppe hoch. In ihren Armen fing der tote Elektriker an, Lebenszeichen von sich zu geben. Gerade als die beiden den zweiten Stock erreicht hatten, ging das Licht wieder an. Unter der elektrischen Beleuchtung erwies sich der halbtote Elektriker als ein vollbesoffener Penner, der es sich in unserem Keller gemütlich gemacht hatte. Als er wach war, bat er meine Frau höflich um ein paar Groschen, wo sie ihn doch sowieso schon mit sich herumtrage. Meine Frau stand etwas verlegen im Treppenhaus, noch immer in Gummihandschuhen, mit der Kerze in der einen Hand und dem Penner in der anderen. Sogar die Vietnamesen, die sonst immer so zurückhaltend sind, lachten herzlich über sie. Es ist heutzutage nicht leicht, große Taten zu vollbringen.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Meine Frau allein zu Haus“!

1. Was hat Wladimirs Frau Olga zu einer mutigen Frau gemacht?
2. Was ist Familie von Olga bei dem Aufstand in Tschetschenien passiert?
3. Was hat den Strohmausfall verursacht? Wie hat die Stadt diese Panne erlebt?
4. Warum ging Olga in den Keller?
5. Wen hat sie im Keller gesehen? Für wen hielt sie den Mann?
6. Waren die Nachbarn bereit dem Mann zu helfen?
7. Wie hat Olga den Mann gerettet?
8. Was hat sich erwiesen? Wer war der Mann?

9. Warum war Olga verlegen?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

einkesseln (te, t) – окружать

die Jagdflinte – охотничье ружьё

erlöschen (o, o) – меркнуть, исчезать

der Stromausfall – сбой электропитания

der Kurzschluss – короткое замыкание

die EC-Karte – дебетовая карточка

die Filmaufführung - кинопоказ

außer Betrieb sein - выйти из строя, быть неисправным

kurzerhand – не долго думая

der Sicherungskasten – блок предохранителей

verlegen – смущённый

vollbringen (a, a) – совершать

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 9. Mein erster Franzose

Der erste Franzose, den ich in Berlin kennen lernte, hieß Fabrice Godar. Wir beide und ein arabisches Mädchen wurden von einem ABM-Theaterprojekt angestellt, er als Kameramann, ich als Tontechniker und das Mädchen als Kostümschneiderin. Diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen waren speziell für die unteren Schichten des Volkes, die sonst kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt gehabt hätten: ältere Menschen, Behinderte und Ausländer.

Ich hatte vom Arbeitsamt-Nord ein Schreiben bekommen. Wegen eines Bewerbungsgesprächs sollte ich in eine Kneipe namens Krähe kommen, und zwar um 22.00 Uhr. Ich ging auch hin. An einem langen Tisch saßen etwa ein Dutzend Männer und Frauen. Ein schnurrbärtiger Kerl mit Zigarre und Whiskyglas in der Hand war der Anführer. Es war aber nicht Heiner Müller oder Jochen Berg, auch nicht Thomas Brasch oder Frank Castorf. Der hier sah Che Guevara ähnlich, und er plante eine Theater-Revolution. Mit meinem russischen Akzent wurde ich sofort eingestellt.

Fabrice saß mittendrin. Wir wurden schnell Kumpel. Er entsprach völlig der klischeehaften Vorstellung, die ich von Franzosen hatte: Er war leichtsinnig, oberflächlich, weltoffen und frauenfixiert. Wir sangen zusammen die Internationale und Fabrice erzählte mir, er sei noch Jungfrau. Irgendwann beschloss er, mit Hilfe des ABM-Projektes seine Jungfräulichkeit ein für alle Mal loszuwerden und wurde der Liebhaber von Sabine. Sie war die Frau eines der Schauspieler, zehn Jahre älter als er und hatte einen erwachsenen Sohn. Für sie war es ein kleines Abenteuer, für Fabrice dagegen die erste große Liebe, mit allem was dazugehört. Ihre Beziehung endete wenig später auf echt französische Art. Der Mann kam früher als erwartet von der Probe nach Hause. Sabine versteckte Fabrice im Kleiderschrank. Nach ein paar Stunden wollte der Ehemann sich umziehen, machte den Schrank auf und entdeckte dort den französischen Kameramann. Ein Franzose im Schrank: Etwas derartig Blödes darf eigentlich nur in einem lustigen Film passieren. Hier war es jedoch eher traurig. Sabines Mann ging ins Theater und teilte allen mit, dass er nach diesem Vorfall nicht mehr in der Lage sei, die Hauptrolle in unserem Brecht-Stück zu spielen. Und das zwei Wochen vor der

Premiere! Wir gingen daraufhin alle zu Sabine, um die Sache gemeinsam zu besprechen. Sie war voller Verständnis und strich Fabrice von ihrer Liebhaberliste. Der Franzose hatte danach einen totalen Zusammenbruch, er erschien nicht mehr im Theater und wurde immer depressiver. Eines Tages hielt er es nicht mehr aus und ging zu einem Psychotherapeuten, dem er alles über Sabine und den Schrank erzählte, und dass er seitdem nicht mehr schlafen könne. Der Arzt fragte ihn sofort, wie lange er denn schon arbeitslos sei. Das wäre er schon eine ganze Weile, was aber damit nichts zu tun habe, erklärte ihm Fabrice. Der Arzt war da ganz anderer Meinung und verpasste ihm ein neues Antidepressivum mit Dauerwirkung: eine deutsche Erfindung speziell für die Behandlung von Frührentnern und Langzeitarbeitslosen, die unter Schlafstörungen und Depressionen leiden. »Kommen Sie bitte in einem halben Jahr wieder, dann sehen wir weiter«, beruhigte ihn der Arzt. Die Spritze wirkte und wirkte. Fabrice wurde gleichgültig, schlief wie ein Baby, verbrachte den Rest der Zeit vor dem Fernseher und kuckte DSF. Er vergaß einzukaufen und sich zu waschen, sogar seinen Vater in Frankreich rief er nicht mehr an, was er sonst alle zwei Wochen getan hatte. Wir machten uns große Sorgen um ihn, wussten jedoch nicht so recht, wie ihm zu helfen war. Eines Tages kam sein Vater in einem großen Citroen an und brachte ihn nach Frankreich zurück. Dort gelang es französischen Ärzten in einer Spezialklinik, die Auswirkungen der deutschen Spritze endlich zu neutralisieren. Fabrice wurde wieder gesund und arbeitet jetzt wie sein Vater bei der Post.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Mein erster Franzose“!

1. Von wem wurde Wladimir angestellt? Für wen war dieses Projekt gedacht?
2. Wie sah der Anführer von dem Theaterprojekt?
3. Wer wurde nach dem Bewerbungsgespräch aufgenommen?
4. Wie war der französische Kumpel von Wladimir?
5. Wozu brauchte Fabrice das Projekt?
6. Wie hat Fabrice die Affäre mit Sabine genommen?
7. Was ist passiert, nachdem Fabrice von Sabinas Mann erwischt wurde?
8. Wie reagierte Franzose auf die Trennung mit Sabine?

- 9. Woran sah der Arzt den Grund der Schlafstörung?
- 10. Welche Wirkung hatte die Spritze?
- 11. Wer hat Fabrice gerettet?
- 12. Welche Arbeit hat Fabrice in Frankreich bekommen?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

verpassen (D.) (te, t) – влeпИть кому-л.

ABM Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen – Меры по предоставлению работы

das Schreiben – официальное письмо

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 10. Alltag eines Kunstwerks

Es war Herbst, als ich bei der Eröffnung einer Ausstellung an der Berliner Hochschule der Künste den russischen Bildhauer Sergej N. kennen lernte. Ein Mann von fünfunddreißig Jahren, ruhig, selbstbewusst und solide. Wir freuten uns beide, denn es ist immer gut, einem Landsmann im Ausland zu begegnen, noch dazu einem Künstler. Mit strahlenden Augen erklärte mir Sergej sein Werk. Dabei deutete er an, dass er seit Jahren nur mit Beton arbeite, leichtere Materialien würde er verachten. Sein Werk hieß »Mutterherz« und stellte eine mittelgroße Muschel mit einem Punkt in der Mitte dar, von dem aus mehrere Strahlen nach außen gingen. Ich sah sofort, dass Sergej ein sehr begabter Mann war. Das Mutterherz wirkte wie ein gigantisches Fragezeichen an die ganze Menschheit: Warum? Ein Herz aus Beton, das Leid der Materie und die Leidenschaft des Steins.

Wir tranken zusammen Tee und unterhielten uns über Kunst. Ich fragte Sergej nach der Bedeutung seines Werks. Er schüttelte den Kopf und sagte: »Lass uns lieber Wodka trinken gehen!« Später vergaß ich die geheimnisvolle Muschel wieder. Inzwischen wurde es Winter, der erste Schnee fiel. Sergej rief mich an und erzählte Folgendes: Er hatte seine Muschel bei dem großen Wettbewerb für das Holocaust-Denkmal angemeldet. Sie sollte den konzentrierten Schmerz der Menschheit symbolisieren, einen in Beton gegossenen Schrei. Ich konnte mir die Muschel sehr gut als Holocaust-Mahnmal vorstellen. So trafen wir uns, denn diese Nachricht erforderte eindeutig eine Diskussion. Wir unterhielten uns über Kunst, tranken Tee und wechselten dann zu Wodka. Mehrere Wochen danach erfuhr ich von Sergej, man habe sein Werk abgelehnt unter dem Vorwand, es sei zu klein für ein zentrales Holocaust-Mahnmal. Trotzdem verlor er nicht die Hoffnung, irgendwann für seine Muschel den richtigen Platz zu finden. Ich dachte anschließend noch eine Weile, besonders beim Teetrinken, über die heutige Kunst nach, doch dann vergaß ich die Geschichte erneut.

Der Frühling kam, die Tage wurden wärmer. Er hatte eine Einladung aus Prag bekommen. Seine Muschel sollte als Denkmal zur Erinnerung an die Massenvergewaltigungen tschechischer Frauen durch sowjetische Soldaten bei ihrem

Einmarsch in die CSSR 1968 aufgestellt werden. Sergej fragte mich, ob es günstiger wäre, die Muschel mit einem Lastwagen oder mit der Bahn nach Prag zu verfrachten. Wir verabredeten uns zum Tee, saßen eine Weile zusammen, unterhielten uns über Kunst und wollten sogar schon zusammen nach Prag fahren. Es kam aber dann doch nicht dazu. Zwei Wochen später erhielt Sergej eine Absage: Aus finanziellen Gründen sollte das Ganze noch einmal überdacht werden. Zu Hause blätterte ich eine Weile in Kunstzeitschriften, hörte dann aber wieder damit auf und widmete mich dem Alltag. Endlich wurde es Sommer. An den Bäumen wuchsen wieder die Blätter und auf den Wiesen das Gras. Sergej bat mich, ihm zu helfen, seine Muschel nach Hamburg zu transportieren, wo sie auf einer Erotikmesse das unerfüllte Verlangen nach Vaginalkontakten ausdrücken sollte. Wir hatten eine Menge Spaß in Hamburg. Rund um Sergejs Meisterwerk sammelten sich Männer und kratzten am Beton. Eine Frau mittleren Alters blieb stehen, als sie die Plastik sah, errötete und warf unsichere Blicke um sich. Nach ein paar Tagen fuhren wir mit der Muschel im Anhänger wieder zurück nach Berlin. Wir waren beide verkatert, unsere Wege trennten sich. Eine Zeitlang erinnerte ich mich noch an Hamburg, dann vergaß ich die Erlebnisse dort.

Es wurde Herbst, die Tage wurden kühler, die Straßen leerer. Ich lief ziellos durch die Stadt, auf einmal stand ich vor einem Abenteuerspielplatz im Wedding. Die Kinder klebten an einer riesigen Schnecke, die aus dem Sand herausragte. Trotz frischer Farbe erkannte ich sofort das alte »Mutterherz«. Es gibt Dinge, die man nie vergisst. Als Schnecke auf dem Spielplatz sah sie herrlich aus. Auch die Kinder schienen glücklich. Sergej konnte mit sich und der Welt zufrieden sein. Ich ging beseelt nach Hause und summte vor mich hin.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Alltag eines Kunstwerks“!

1. Wen hat Wladimir bei der Eröffnung einer Ausstellung kennengelernt?
2. War die Bedeutung des Werkes von Anfang an klar oder hat sich die Bedeutung immer geändert?
3. Warum wurde die Plastik als Holocaust-Denkmal abgelehnt?
4. Wo hat das Werk seinen Platz gefunden?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

andeuten (te, t) – давать понять, намекать

das Mahnmal – мемориал

CSSR (Tschechoslovakische Sozialistische Republik)

verfrachten (te, t) – грузить, отправлять

beseelt – воодушевлённый

summen (te, t) – напевать

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 11. Raus aus dem Garten der Liebe

Ende der Achtzigerjahre traf ich mich oft mit anderen Jungs im Foyer des Moskauer Kinotheaters des wiederholten Films. Wir waren Hippies und hatten alle Spitznamen. Das Foyer auch, man nannte es »den Garten der Liebe«. Es hieß so, weil es dort im Winter immer warm war und das Kino kaum besucht wurde. Dort trafen wir uns fast jeden Tag und besprachen die wichtigsten Themen. Das interessanteste Thema damals waren nicht etwa Mädchen oder Drogen, sondern die Emigration. Unsere größten Helden waren jene, die es geschafft hatten, über die Grenze zu kommen. Irgendwie konnten wir uns mit diesen Menschen identifizieren, schließlich fühlten wir uns auch alle verfolgt, die Älteren von der Polizei, die Jüngeren von den Eltern. Bei meinem Freund, den wir Prinz nannten, wurde das Thema allerdings zur Manie. Er sammelte sämtliche Zeitungsberichte über Überläufer und klebte sie sorgfältig in eine Mappe. Er kannte sie alle, die schlaue DDR-Familie, die aus mehreren Klepper-Regenmänteln einen Heißluftballon genäht und damit die Grenze überflogen hatte, das Ehepaar aus Estland, das sich mit Gänseschmalz eingeschmiert hatte und hundert Kilometer weit nach Finnland geschwommen war. Zwei Tage waren sie im kalten Wasser, dafür aber dann den Rest des Lebens im sonnigen Finnland. Prinz kannte auch die Geschichte des Malers Sachanevich, der während einer Kreuzfahrt im Schwarzen Meer von einem Schiff gesprungen und so in die Türkei gelangt war. Er wusste von dem Bildhauer Petrov, der sich mit Bronze bemalt und für eine Statue ausgegeben hatte, die zu einer Ausstellung nach Paris geschickt wurde. Petrov verbrachte eine ganze Woche in einer Holzkiste, kam jedoch nie in Paris an. Bei einem Zwischenstopp in Amsterdam öffnete ein Zollbeamter die Kiste, weil ihr der Geruch von Scheiße entströmte. Heraus kam der bemalte Petrov und bat als verfolgter Künstler um politisches Asyl. Vitalij, der Prinz, träumte von einem ähnlichen Coup und bereitete sich gründlich darauf vor. Mein anderer Freund, Andrej, genannt der Pessimist, erklärte jedoch alle seine Ideen für untauglich und lachte ihn aus. »Wir sind hier für immer versklavt, egal wie clever du deine Flucht anstellst, die Sowjets werden dich trotzdem zurückholen.«

Unerwartet für uns alle war Andrej dann der Erste, der aus dem »Garten der Liebe« in die große weite Welt türmte. Als der Papst Polen besuchte, konnten die Soldaten an der polnischweißrussischen Grenze die Gläubigen nicht zurückhalten. Für sie wurde daraufhin schnell eine Sonderregelung eingeführt: Die Pilger durften in kleinen Gruppen ohne Stempel mit einer Namensliste nach Polen. Der magere Pessimist sah damals mit seinem Bart und langen Haaren wie ein religiöser Fanatiker aus. Problemlos gelang es ihm, sich einer der Pilgergruppen anzuschließen. Kaum hatten sie die Grenze überschritten, trennte er sich von ihr und fuhr weiter in Richtung Deutschland, ohne den Papst eines Blickes zu würdigen. Er schlug sich bis nach Frankreich durch und lernte in der Nähe von Paris beim Trampen einen Russen kennen, der ihm weiterhalf. Pessimist ließ sich in Paris nieder und jobbte dort in einem russischen Buchladen. Seit fünf Jahren kann er von seiner Malerei leben.

Prinz saß währenddessen fast täglich am Arbat, der Haupttouristenstraße, und versuchte gemäß seiner neuesten Fluchtidee, ältere ausländische Damen anzubaggern. Sie sollten möglichst aus Schweden oder Finnland sein. Seiner Vorstellung nach mangelte es gerade dort an fähigen Männern. Kurz bevor er die letzte Hoffnung verlor, lernte er ein Mädchen aus Dänemark kennen, eine Journalistin. Sie nahm ihn schließlich mit nach Kopenhagen. Ich bekam daraufhin eine Ausgabe der Zeitung Dagens Nyheter zugeschickt, mit seinem zahnlosen Grinsen auf der ersten Seite. »Dieser Mann hat all seine Zähne auf den Straßen von Moskau verloren«, lautete die Überschrift. In einem Brief berichtete mir Prinz, dass das dänische Parlament seinerwegen eine Sondersitzung einberufen hätte und dass man ihm politisches Asyl gewährt habe. Unlängst gründete er seine eigene Firma. Meine beiden Freunde haben sich inzwischen europäisiert, also sehr verändert. Wir unterhalten uns nur noch selten und wenn, dann per Internet.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Raus aus dem Garten der Liebe“!

1. Was hat Wladimir und seine Freunde im Foyer des Kinos besprochen?
2. Was hat sein Freund mit dem Spitzennamen Prinz gesammelt?

3. Wie war die Meinung von Andrej zu diesen Geschichten?
4. Wie gelang es Andrej nach Westen zu fliehen?
5. Auf welche Weise wollte Prinz seine Idee verwirklichen?
6. Wer hat Prinz geholfen nach Dänemark zu ziehen? Ist er in Dänemark erfolgreich geworden?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

der Coup – ловкий ход, ловкий приём

untauglich – негодный

türmen (te, t) – убегать, удирать

der Pilger – паломник

das Trampen – автостоп

sich niederlassen (ie, a) – обосноваться

mangeln (an D.) (te, t) – недоставать чего-л.

gewähren (te, t) – предоставлять

fähig – пригодный, способный

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 12. Fähnrichs Heirat

Mein Freund, ein ehemaliger Fähnrich der sowjetischen Armee, lebt seit zehn Jahren illegal in Deutschland. In dem für dieses Land so wichtigen Jahr 1989 verließ er, damals noch ein blutjunger Fähnrich, seinen Posten, kletterte über den Zaun und versteckte sich in der Sporthalle einer Mecklenburgischen Grundschule in der Nähe seiner Kaserne. Dort nahm er dann Kontakt mit einigen Schülern auf, erklärte ihnen seine unglückliche Lage und tauschte Stiefel und Uniform gegen ein paar Turnschuhe und Sportswear. In diesem Aufzug schlug er sich bis nach Berlin durch. Ohne Socken. Die darauf folgenden zehn Jahre seines Lebens verliefen sehr ruhig. Er fand einen Job bei einem Partyservice und mietete ein kleines Zimmer in einer Russen-WG. Der überzeugte Nichttrinker und Nichtraucher, diszipliniert durch seine lange Dienstzeit bei der Armee, lief nie der Polizei in die Arme und umgekehrt. Beim Partyservice machte er sogar Karriere: Er stieg vom Tellerwäscher zum Schichtbrigadier auf. Nach zehn Jahren harter Arbeit und sparsamen Lebens gelang es dem Fähnrich, die beträchtliche Summe von DM 20 000 unter dem Kopfkissen zurückzulegen. Mit diesem Geld erhoffte er für sich die Lösung des scheinbar einzigen Problems, das er noch zu bewältigen hatte, der persönlichen Resozialisierung durch eine generelle Legalisierung. Aber wie? Die alte Illegalenweisheit sagte ihm: durch eine Scheinehe. Man riet ihm zu einer Heiratsanzeige. Zuerst wollte er seine wahren Absichten nicht preisgeben. Eine ganz normale »typisch deutsche« Liebesannonce sollte es sein. Nachdem der Fähnrich monatelang den Anzeigenmarkt studiert hatte, um sich von der »deutschen Art« des Anzeigenschreibens ein Bild zu machen, erschien schließlich gleichzeitig in mehreren Zeitschriften sein Einzeiler: »Schmusebär sucht Schmusemaus.«

Das Ergebnis war erstaunlich. Der arme Fähnrich war gefragter als »Ein älterer Herr lässt sich gerne von jungen Frauen anrufen«, der seit Jahren ein Dauerbrenner auf dem Berliner Anzeigenmarkt ist. Die meisten Schmusemäuse erwiesen sich als Frauen über vierzig, die eine deutlich überladene Beziehungskiste auf ihren Schultern trugen und

dementsprechend frustriert waren. Der Fähnrich fühlte sich, schüchtern, wie er war, ihrer Problematik nicht gewachsen und machte regelmäßig einen Rückzieher.

Schließlich änderte er seine Taktik. In der nächsten Anzeige benutzte er das Wort »Belohnung«, was seiner Meinung nach die wahren Absichten des Bräutigams signalisierte. Es kam ein Anruf aus Eberswalde. Eine Russlanddeutsche sei für DM 10 000 zu haben, lautete das Angebot. Der Fähnrich fuhr nach Eberswalde, wo ein ganzes Dorf von Russlanddeutschen aus Kasachstan, inklusive Kleinkinder und Omas, zur Brautschau erschien. Der Fähnrich, durch seine langjährige Illegalität überaus misstrauisch und vorsichtig geworden, machte erneut einen Rückzieher. »Die Russinnen sind so romantisch«, erklärte er mir an dem Abend bei einem Glas Wodka, »selbst wenn sie nur wegen des Geldes heiraten, wollen sie, dass bei dem Bräutigam alles stimmt, und machen sich zur Brautschau hübsch.«

Kurz darauf lernte der Fähnrich einen Makler kennen. Der Perser aus Aserbaidschan versprach ihm, für DM 15 000 jede erdenkliche Scheinbraut zu besorgen und nach fünf Jahren gewissenhaft zu entsorgen, von einer Sozialhilfeempfängerin bis hin zur Berufstätigen, wenn es sein müsse. »Zwei Drittel des Geldes bekommt die Frau, ein Drittel bekomme ich. Komm mal bei mir vorbei, wir reden von Mann zu Mann«, lockte ihn der Perser. »Mein Büro ist im Forumhotel, und keine Angst, ich bin auch mit einer Deutschen verheiratet, sie ist sogar Rechtsanwältin, wir arbeiten zusammen.«

Ich hielt diese Geschichte für einen großen Schwindel, und auch der Fähnrich überlegte es sich anders, als er bereits mit dem Geld in der großen Halle des Forumhotels stand, und kehrte um. Inzwischen sind in seiner WG alle der Meinung, dass er niemals heiraten wird. Er sei einfach zu schüchtern, zu wählerisch und außerdem zu nachdenklich. Zurzeit unternimmt er gerade einen neuen Anlauf: Jeden Abend geht er in eine Diskothek in der Sophienstraße. Er tanzt nicht, steht nur an der Bar und beobachtet aufmerksam das Publikum. Wie er damit etwas erreichen will, verriet er mir nicht.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Fähnrichs Heirat“!

1. Wie ist Fähnrich nach Deutschland gekommen?

2. Welche Arbeitsstelle hat Fähnrich bekommen und wo hat er gewohnt?
3. Was war der Plan von Fähnrich? Wie wollte er seine Anwesenheit in Deutschland legalisieren?
4. Wo hat er die Braut gesucht? Warum hat es nicht funktioniert?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...

- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

der Fähnrich – прапорщик

Kontakt aufnehmen (mit D.) – устанавливать контакт с кем-л., связаться с кем-л.

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 13. Beziehungskiste Berlin

Es wird oft behauptet, Berlin sei die Hauptstadt der Singles. Die Bewohner lachen darüber. Nur einem oberflächlichen Journalisten, der irgendwelchen Statistiken mehr traut als seinen eigenen Augen, kann so etwas einfallen. Die Statistik lügt, sie hat auch früher immer gelogen. Sie hat sich daran gewöhnt zu lügen. Berlin ist nicht eine Stadt der Singles, sondern eine Stadt der Beziehungen. Genau genommen ist die Stadt eine einzige Beziehungskiste, die jeden Neuankömmling sofort einbezieht. Alle leben hier mit allen. Im Winter ist die Kiste unsichtbar, im Frühling taucht sie wieder auf. Wenn man sich Mühe gibt und die Beziehungen einer alleinstehenden Person lange genug zurückverfolgt, wird man bald feststellen, dass die Person mindestens indirekt mit der ganzen Stadt verbandelt ist.

Nehmen wir zum Beispiel unsere Freundin Marina, obwohl an dieser Stelle jeder Freund und jede Freundin ein gutes Beispiel abgeben würde, aber nehmen wir trotzdem Marina, weil sie jeden Abend bei uns in der Küche sitzt und Einzelheiten aus ihrem Privatleben erzählt. So sind wir auch indirekt in ihre Geschichten verwickelt. Also Marina. Nachdem ihr Mann sie letztes Jahr wegen einer Ballerina sitzen gelassen hatte, deren Ballerino sich plötzlich in München bei einem Gastspiel in die Tochter seines besten Freundes verliebt hatte, die mit 23 Jahren allein und schwanger in tiefste Depressionen verfallen war, weil ihr Freund mit einer schönen Ägypterin durchgebrannt war, und die bei der Reisegesellschaft TUI gearbeitet hatte und auch Tui hieß... Aber zurück zu Marina: Ihr Mann war also weg und dadurch war auch ihre Existenz irgendwie bedroht. Seit etwa zehn Jahren studierte Marina an der TU SatellitenGeodäsie. Sie studierte und studierte und war inzwischen bereits so gut, dass sie mit einem Blick auf die Planeten Mars oder Venus von jeder Kneipe aus haargenau die Schwerkraft ausrechnen konnte. Die ist nämlich überall anders. Aber ihre Diplomarbeit hatte sie noch immer nicht geschrieben. Nun aber brauchte Marina dringend einen Job. Sie verfasste blitzschnell ihre Diplomarbeit über ein lustiges Pärchen von Zwillingssatelliten, die gemeinsam die Erde umkreisen, und schickte drei Dutzend Bewerbungen ab. Bald meldete sich eine Baufirma, die einen Ingenieur

suchte. Marina ging zu einem Vorstellungsgespräch und kehrte nicht nach Hause zurück. Ihre 14-jährige Tochter machte sich große Sorgen und rief uns um Mitternacht an. Marina kam erst am nächsten Tag wieder - mit einem neuen Job und einem neuen Mann. Das Vorstellungsgespräch hatte in einer Garage stattgefunden, erzählte sie uns hinterher. Der junge Bauunternehmer hatte vor kurzem seine Frau mit einem anderen erwischt und war daraufhin frustriert mit all seinen Sachen erst einmal in seine Garage gezogen, die ihm gleichzeitig als Büro seines Bauunternehmens diente. Er hatte also gerade eine schwierige Phase hinter sich und suchte jemanden, der ihm wieder auf die Beine half. Es war Liebe auf den ersten Blick. Nach einem kurzen Vorstellungsgespräch wurde Marina sofort von ihm eingestellt, und sie gingen zusammen essen. Der junge Unternehmer verriet Marina seinen heimlichen Traum: ein Haus am Ufer des Schwarzen Meeres, mit Veranda und Blick auf die eigene Yacht. »Willst du mit mir auf meiner Veranda sitzen?«, fragte der Mann Marina ganz ernst. Er war fest entschlossen und duldet keine halben Sachen. »Ja, vielleicht«, sagte Marina, »wenn meine Tochter dabei mitspielen darf.« »Deine Kinder werden immer einen Platz auf meiner Veranda haben«, versicherte ihr der verliebte Unternehmer.

Am nächsten Tag zog er aus der Garage aus und in Marinas Wohnung ein. Am Anfang schien alles perfekt. Marina lernte seine Eltern kennen und auch seine Exfrau, die ihr bei der ersten Begegnung einen Büschel Haare ausriss. Doch im Laufe der Zeit wurde es auf der Veranda immer enger. Marina konnte eine Rund-um-die-Uhr-Beziehung nicht länger als zwei Wochen aushaken. Der Mann zog in die Garage zurück. Sie brachte ihm jeden Tag etwas zu essen, wenn sie zur Arbeit fuhr. Einmal lernte sie dabei einen netten Polizisten kennen, nachdem ihr ein Unbekannter einen Regenschirm aus dem Auto geklaut hatte. Der Polizist verliebte sich auf der Stelle in Marina und lud sie zum Essen ein. Er rief sie alle fünfzehn Minuten an, erschien dann aber nicht zur Verabredung. Wahrscheinlich war der Mann im Dienst erschossen worden, dachte sich Marina. Inzwischen hatte ihre Tochter ihren ersten Freund in der Schule kennen gelernt, einen cleveren Burschen. Der Junge schenkte der Tochter einfach ein Handy, über das er sie dann mit heißen E-Mails bombardierte. Das bereitete

Marina große Sorgen. Immer wieder schärfte sie ihrer Tochter ein, bloß aufzupassen. Niemand weiß genau, wozu diese Technik von heute fähig ist.

Und der neue Freund von Marina, ein indischer Computeringenieur, bestätigte das auch.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Beziehungskiste Berlin“!

1. Warum nennt Wladimir Berlin „Beziehungskiste“?
2. Was und wo hat Marina studiert?
3. Warum war die Existenz von Marina bedroht?
4. Wie hat Marina ihre Arbeit bekommen?
5. Warum hat sich Marina von dem Bauunternehmer getrennt?
6. Was meinen Sie? War das Zusammenleben mit dem Bauunternehmer für Marina so unerträglich? Oder könnte es noch einen Grund geben, warum sie sich getrennt haben?
7. Was ist Ihre Meinung bezüglich der Männer, die Marina kennengelernt haben? Waren das alles zuverlässige Männer, mit denen man eine Familie gründen könnte?
8. Warum machte sich Marina um ihre Tochter Sorgen, als sie einen Jungen kennengelernt hatte?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

zurückverfolgen (te, t) – проследживать

durchgebrannt – бежавший, скрывшийся

haargenau – очень точно

einschärfen (D.) (te, t) – настойчиво внушать кому-л.

clever – умный, хитрый, ловкий

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 14. Die russische Braut

In den letzten zehn Jahren, die ich in Berlin verbrachte, habe ich viele russisch-deutsche Ehepaare kennen gelernt und kann nun behaupten: Wenn es überhaupt ein universales Mittel gibt, das einen Mann von all seinen Problemen auf einen Schlag erlösen kann, dann ist es eine russische Braut. Kommt dir dein Leben langweilig vor? Bist du arbeitslos? Hast du Minderwertigkeitskomplexe oder Pickel? Beschaff dir eine russische Braut und bald wirst du dich selbst nicht mehr wieder erkennen. Erst einmal ist die Liebe zu einer Russin sehr romantisch, weil man viele Hindernisse überwinden muss, um sie zu bekommen. Man muss beispielsweise bei der Ausländerbehörde seine Einkommenserklärung einreichen, also beweisen, dass man sich eine russische Braut überhaupt leisten kann. Sonst bekommt die Frau keine Aufenthaltserlaubnis. Ein Bekannter von mir, der als BVGAngestellter anscheinend nicht genug verdiente, um seine russische Geliebte heiraten zu dürfen, schrieb Dutzende von Briefen an Bundeskanzler Schröder und bombardierte außerdem das Auswärtige Amt mit Beschwerden. Es war ein harter Kampf. Aber er hat sich gelohnt: Jetzt hat der Mann eine Braut und eine Gehaltserhöhung dazu.

Ich kenne daneben viele Deutsche, die sich nach einer langen Zeit der Arbeitslosigkeit und Depression ganz schnell einen Job besorgten und sogar erfolgreich Karriere machten, nur weil sie sich in eine Russin verliebt hatten. Sie hatten aber auch keine andere Wahl, weil die russischen Bräute sehr, sehr anspruchsvoll, um nicht zu sagen teuer sind. Sie wollen nicht nur selbst immer anständig aussehen, sie bestehen auch darauf, dass der Mann immer nach dem letzten Schrei gekleidet ist, sodass er sich laufend neue teure Sachen kaufen muss. »Ist das wirklich nötig?«, fragen die Männer anfangs noch, aber dann fügen sie sich doch. Es muss eben alles stimmen. Zur Hochzeit will die russische Braut ein weißes Kleid, eine Kirche, ein Standesamt und anschließend ein gutes Restaurant mit möglichst vielen Gästen. Dann will sie sich voll dem Familienleben hingeben, aber gleichzeitig auch etwas Schönes studieren. Zum Beispiel Gesang an einer Privatschule. Das ist bei den russischen Bräuten sehr

populär. Allein in Berlin kenne ich drei Frauen, die auf eine Gesangsschule gehen, und das ist richtig teuer!

Die russische Braut ermutigt einen Mann, bringt neuen Sinn in sein Leben, beschützt ihn vor Feinden, wenn er welche hat, und hält immer zu ihm, auch wenn er Mist baut. Doch im täglichen Umgang mit ihr ist Vorsicht geboten. Sie braucht eine besondere Pflege und ist empfindsam.

Einen Konflikt mit ihr kann man leider nicht einfach mit einem Blumenstrauß beilegen. Es gehört etwas mehr dazu. Sollte es zu einer wirklichen Auseinandersetzung kommen, dann ist es am besten, schnell wegzulaufen. Im Zorn gleicht die russische Braut einem Tiger. Aus all dem folgt, dass es ganz wichtig ist, die Rechtsgrundlagen für die Existenz einer russischen Braut in der Bundesrepublik genau zu kennen. Die russische Redaktion des Senders SFB 4 »Radio MultiKulti« widmet sich oft diesem Thema, unter anderem in ihrem Programm »Ratschläge eines Juristen«.

»Ich habe vor kurzem einen jungen Deutschen geheiratet und bin zu ihm gezogen«, schreibt beispielsweise eine Russin aus Celle, »und nun habe ich eine Aufenthaltserlaubnis für drei Jahre von der deutschen Behörde bekommen. Wenn meinem Mann plötzlich etwas zustößt, zum Beispiel, wenn er bei einem Autounfall ums Leben kommt, wird mir dann mein Aufenthaltsrecht entzogen oder nicht?« »Sehr geehrte Frau aus Celle«, antwortet der Jurist, »in diesem Fall wird Ihnen das Aufenthaltsrecht nicht entzogen, aber es wäre trotzdem besser, wenn Ihr Mann noch ein paar Jahre länger leben würde.«

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Die russische Braut“!

1. Warum macht russische Braut einen glücklich?
2. Welche Hindernisse trifft der Mann, wenn er eine russische Braut heiraten möchte?
3. Wie gestaltet russische Frau ihr Leben mit dem deutschen Mann? Worauf legt sie einen großen Wert?
4. Welche positiven Eigenschaften hat russische Frau?

5. Was für eine Sendung läuft im Radio „Multi-Kulti“? Wozu ist diese Sendung gedacht?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

Auswärtiges Amt – министерство иностранных дел

sich fügen (D.) (te, t) – покоряться, смиряться, примиряться

sich hingeben (a, e) – посвящать себя

halten (zu D.) (ie, a) – быть на чьей-л. стороне

empfindsam – ранимый, чувствительный, sentimentalный

Konflikt beilegen (te, t) – улаживать конфликт

die Ausländerbehörde – ведомство по делам иностранцев

die Rechtsgrundlagen – основные права

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 15. Nur die Liebe sprengt die Welt

Man bat mich, dem Manager des Tränenpalastes in einer russischen Liebesangelegenheit zu helfen. Er hatte sich in einem Bordell in eine Landsfrau von mir verliebt und wollte sie da rausholen. Sie sprach und verstand jedoch kein Deutsch. Als wir uns trafen, erzählte mir die Frau, Diana, dass sie in Wahrheit einen ganz anderen Deutschen liebe. Ihn musste ich dann auch noch unbedingt kennen lernen: Frank arbeitete als Lüftungstechniker bei der BVG und hatte Diana ebenfalls im Bordell entdeckt. Das Mädchen stammte aus einem weißrussischen Dorf namens Goziki und war mit einem gefälschten polnischen Pass nach Berlin gekommen, um hier ihr Glück zu finden. Ihre Begegnung hatte beide zutiefst erschüttert, es war Liebe auf den ersten Blick. Frank überlegte nicht lange und machte Diana einen Heiratsantrag. Ihm war bewusst, dass dies eine riskante Sache war, da er das Mädchen kaum kannte. Doch bei sich in Spandau hatte er ständig einen Nachbarn vor Augen, einen Bauingenieur, der eine tschechische Prostituierte geheiratet hatte und bei dem alles hervorragend lief. Diana lehnte jedoch Franks Angebot zunächst ab. Sie war noch sehr jung, wollte erst einmal anständig Geld verdienen und dann später vielleicht eine Familie gründen. Der Laden, in dem sie jeden Tag Anschaffen ging, lief jedoch nicht gut. Der Bordellbesitzer war hoffnungslos in eines seiner Mädchen verliebt. Sie wurde ständig schwanger, hatte aber für den Mann nicht viel übrig. Dem Bordellbesitzer verging langsam die Lust am Leben, er betrank sich täglich und magerte ab. Daraufhin versuchten die anderen Mädchen ihn zu trösten - und wurden ebenfalls schwanger. Das Bordell verwandelte sich in eine Beziehungskiste.

Eines Tages verschwand der Besitzer und ließ die Frauen allein. Das Bordell wurde geschlossen. Diana rief in ihrer Verzweiflung die einzigen Stammkunden an, die sie hatte: zuerst den Manager vom Tränenpalast, dann den Lüftungstechniker. Schließlich kreuzte sie bei ihm in Spandau auf. Diesmal ging sie auf sein Heiratsangebot ein. Der

Lüftungstechniker ließ sich für eine Woche krankschreiben und nahm bei der Noris-Bank einen Kredit über DM 5000,- auf. Dann fuhren beide nach Goziki in Weißrussland, um dort zu heiraten. Hier wurde Frank sofort mit den wilden weißrussischen Sitten konfrontiert. Noch auf dem Bahnhof klauten man ihnen das Gepäck. Die Brautjungfern beschuldigten Diana des Heimatverrats und schlugen ihr ein blaues Auge. Frank wurde ebenfalls von einigen Einheimischen aus patriotischen Gründen angegriffen. Danach wurden jedoch alle guten Freunde. Die Hochzeit fand im größten Saal des Dorfes statt, der Sporthalle der Grundschule. Frank kaufte fünf Kisten Wodka für die Männer und fünf Kisten Portwein für die Frauen. Das Fest dauerte zwei Tage und wäre noch weitergegangen, wenn Dianas Vater nicht alles versaut hätte. Er ging vor lauter Freude betrunken an den Goziki-Fluss, um ein Bad zu nehmen - und kam nicht wieder. Einen ganzen Tag lang bemühte man sich, seine Leiche aus dem Fluss zu bergen. Unmerklich ging die Hochzeit in ein Begräbnis über. Danach fuhren die Neuvermählten nach Berlin zurück. Diana wurde an der deutsch-polnischen Grenze angehalten. Es stellte sich heraus, dass sie ein Einreiseverbot in die Schengenstaaten hatte, wegen ihres früheren gefälschten polnischen Passes. Frank musste alleine weiterfahren. Jeden Tag rief er bei der Ausländerbehörde an. Er schrieb ans Auswärtige Amt, an den Bundeskanzler, an die Familienministerin und an den Obersten Gerichtshof. Nach zwei Monaten hatte er das Unmögliche geschafft: Die sonst unbesiegbare Behördenmaschinerie gab ihrer Liebe nach, das Einreiseverbot für Diana wurde aufgehoben, und jetzt ist sie bereits wieder in Berlin. Was lehrt uns diese Geschichte? Dass Goethe doch Recht hatte und die Liebe immer noch stärker als alles Andere ist.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Nur die Liebe sprengt die Welt“!

1. Wie ist Diana nach Berlin gekommen? Was war ihre Beschäftigung?
2. Warum lehnte Diana den Heiratsantrag von Frank ab?

3. Warum hat Frank nicht gezweifelt, dass seine Beziehung mit Diana funktionieren wird?
4. Wie ist es dazu gekommen, dass Diana auf das Heiratsangebot von Frank einging?
5. Was hat Frank gemacht, damit er Diana heiraten konnte? Wo haben sie geheiratet?
6. Wie wurden sie von Leuten in Weißrussland getroffen? Haben sich die Leute fürs Paar gefreut?
7. Was ist dem Paar auf dem Rückweg passiert?
8. Wie hat Frank seiner Braut geholfen?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

der Lüftungstechniker – техник по вентиляции

ich habe nicht viel übrig für ihn – он мне не очень симпатичен

aufkreuzen (te, t) – заявится куда-л.

eingehen (auf Akk.) (i, a) – соглашаться на что-л.

Reiseverbot aufheben (o, o) – отменять запрет на въезд

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 16. Das Mädchen und die Hexen

Selbst heute noch schätzen viele materialistisch eingestellten Menschen metaphysische Erklärungen, weil sie in Dingen, die andere unangenehm oder verächtlich finden, etwas höchst Bedeutungsvolles sehen. Wenn einer mit sich unzufrieden ist, denkt er gleich, das Bett muss in eine andere Ecke gestellt werden, oder die Ausländer sind schuld oder sogar Außerirdische. Sich nicht selbst verantwortlich fühlen und alles zugleich interessant finden, dieses Gefühl verdanken wir der Metaphysik. Man sucht nach einem Wunder zur Lösung aller Konflikte, nach einer augenblicklichen und endgültigen Errettung.

Als unsere russische Freundin Marina plötzlich von ihrem Mann verlassen wurde, weil er sich nach zehn Jahren Ehe in eine Ballerina verknallt hatte, erlitt sie einen Schock. Die Welt ging unter, sie verlor zusehends an Gewicht und konnte nicht mehr richtig schlafen. Wir fanden die Geschichte ziemlich komisch, denn seit Ewigkeiten hatte Marina die Kulturlosigkeit ihres Mannes bekämpft. Er saß immer nur zu Hause vor dem Fernseher und zeigte keinerlei Interesse am intellektuellen öffentlichen Leben. Und was passierte? Der Kerl gab irgendwann nach, ging ins Ballett und fiel prompt auf die erste Tänzerin herein, die er in seinem Leben gesehen hatte. Man hätte die Reaktion eines 45-jährigen Mannes, der vorher noch nie eine Ballerina aus der Nähe gesehen hatte, voraussehen können. Allerdings befand Marina, dass sie verhext sei, nämlich von der verstorbenen Mutter ihres ersten Mannes, und dass sie bestimmt sterben müsse, wenn es uns nicht gelänge, für sie in Berlin eine Hexe zu finden, die sie wieder fit machte. Da ich mich auf dem Hexensektor überhaupt nicht auskannte, wandte ich mich an einen Freund, der bei uns in der Familie als ortskundig galt. Er schlug gleich zwei Hexen vor, die seiner Meinung nach dieser Aufgabe gewachsen seien: eine chinesische und eine afrikanische.

Frau U Ti empfing ihre Kundschaft in einer Gemeinschaftspraxis für Heilmedizin. Die Art der Zauberei, die sie ausübte, hieß Kinesiologie. Für DM 30,- beanspruchte sie, bald zu wissen, was Marina fehlte. Dazu nahm sie Marinas Hände und befragte ihre Muskeln auf Deutsch mit leicht chinesischem Akzent. Die russischen Muskeln

reagierten leise und geschwächt. Trotzdem konnte Frau U Ti sie sehr gut verstehen. Nachdem sie sich mit Marinas sämtlichen Gliedern gründlich unterhalten hatte, schlug sie vor, für nur DM 60,- einen Heilextrakt für ihren armen Körper zusammenzustellen. Marina legte sich hin, Frau U Ti stellte verschiedene Gläschen auf ihre Brust und fragte jedes Mal den Körper, ob es die richtige Medizin sei. Nachdem die passende gefunden worden war, ging es Marina sogleich besser. Sie lachte sogar mit uns und war einige Tage fröhlich. Doch von der Hexerei war sie enttäuscht. Sie hatte sich etwas anderes darunter vorgestellt. So beschlossen wir, uns auch noch an die afrikanische Hexe zu wenden. Sie empfing uns nicht in einem Keller, wo lauter Schädel auf dem Boden herumlagen, sondern in einer Berliner Dreizimmerwohnung mit Parkettboden und Polstergarnitur. Gleich an Marinas Augen stellte sie fest, dass unsere Freundin von Dämonen besessen war. Sie bot uns für DM 200,- ein sicheres und seit Jahrhunderten erprobtes Mittel an, die so genannte Melonenzeremonie. Dabei wird der Patientin unter Gesängen eine Melone auf den Bauch gebunden, mit der sie sich dann einen Tag und eine Nacht lang ins Bett legen muss. Die Krankheit wandert unterdessen in die Frucht, und wenn die Patientin diese schließlich am Boden zerschmettert, wird auch der Dämon zerschellen. Das war uns dann doch zu exotisch, und wir verschwanden.

Die heile Welt der Magie ist genauso eng wie die unsere. Eine Woche später bekamen wir einen Anruf von einer bereits über alles informierten jugoslawischen Hexe. Als Beweis dafür, dass Marina verhext sei, schlug sie vor, ein Küchenmesser in einen Topf mit Wasser zu legen, diesen unter ihrem Bett über Nacht stehen zu lassen und am nächsten Tag in den Topf zu schauen. Wenn sich das Wasser verflüchtigt hatte, bedeutete das, die böse Macht betrat das Schlafzimmer und trank. Das Messer muss in dem Fall aus dem Fenster geworfen werden. Trifft es mit der Spitze auf die Erde, wird Marina geheilt. Da sie im 11. Stock eines Neubaus wohnt und unten immer Kinder spielen, traute sie sich nicht, das Messer aus dem Fenster zu werfen.

Für gerade mal DM 900,- bot die jugoslawische Hexe ihr stattdessen ein bis jetzt unübertroffenes Heilungsprogramm an: Marina sollte ihr eines ihrer Unterhöschen geben, mit diesem wollte sie dann nach Jugoslawien fahren und es dort in fünf verschiedenen Klöstern von fünf Priestern segnen lassen. Dann würde sie das Höschen

zurückbringen, und Marina müsste es vierzehn Tage und vierzehn Nächte tragen. Daraufhin würde Marinas Mann auf dem schnellsten Wege wieder bei ihr aufkreuzen. »Aber ich will gar nicht, dass er zurückkommt«, erwiderte Marina, »außerdem ist in Jugoslawien doch Krieg!« Davon wusste die Hexe nichts. Wir gingen nach Hause, Marina war verunsichert: »Ob sie überhaupt mit meinem Höschen zurückgekommen wäre?« Ich antwortete nicht. Die heile Welt der Magie war für uns erst einmal erledigt.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Das Mädchen und die Hexen“!

1. Warum glauben die Leute an die Hexen? Was sagt der Autor dazu?
2. Warum wandte sich Marina an die Hexen?
3. Woher kamen die Hexen?
4. Hatte Marina Vertrauen zu einer von diesen Hexen? Warum?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

einen Schock erleiden (te, t) – быть глубоко потрясённым

ortskundig – знающий данную местность

beanspruchen (te, t) – требовать, претендовать

verflüchtigen (te, t) – испаряться, превращаться в газ

unübertroffen – непревзойдённый

einsehen (a, e) – осознавать

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 17. Suleyman und Salieri

Mediendebatten hinterlassen doch Spuren im wirklichen Leben, dieses kleine Wunder habe ich vor kurzem entdeckt. In den Medien wird ein Thema aufgegriffen, ein Problem behandelt, wobei eine seriöse Zeitung eben ein seriöses Problem wie Ausländerfeindlichkeit und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft nimmt, eine weniger seriöse Zeitung greift ein weniger ernsthaftes Thema auf: »Wie reduziere ich mein Gewicht?« oder Ähnliches. Nun muss das Problem ausdiskutiert werden. Dafür braucht man mindestens zwei grundsätzlich verschiedene Meinungen. Zum Beispiel: »Man reduziert die Ausländerfeindlichkeit, indem man die Anzahl der Ausländer senkt.« Dagegen dann: »Man reduziert sie, indem man die Feindbilder im Bewusstsein der Bevölkerung mit Hilfe der Medien verschiebt und statt der Ausländer etwa Unternehmer zur Zielscheibe macht.«

Ähnlich funktioniert es auch mit den »Gewichtsproblemen«: Man kann sein Gewicht auf natürliche Weise reduzieren, indem man weniger isst oder eben anders, beispielsweise durch Fettabsaugen. Zwei Wochen lang wird das Thema diskutiert, dann wird es aus dem Blatt gekippt. Schon steht ein neues Problem zur Debatte. Es wird dadurch nichts gelöst, aber der Meinungs austausch hinterlässt Spuren: Die Ausländerfeindlichkeit war vorübergehend ein großes Thema, und plötzlich entsteht ein Gefühl der Zusammengehörigkeit bei vielen, die nicht zusammengehören und früher vielleicht gar nichts voneinander wissen wollten - Araber, Juden, Chinesen, Türken -, weil sie genau diese »Ausländer« sind. Hier ein Beispiel aus dem Leben: Ein russisches Theater, Nostalgia, versucht es mit Puschkins »Mozart und Salieri«. Mein Freund, der Schauspieler aus Smolensk, sollte Salieri spielen, einen bösen, depressiven Komponisten, der Mozart am Ende der Tragödie aus Neid und Frust vergiftet. Dabei ist mein Freund ein harmloser Typ, der seit fünf Jahren mit einer Französin, ebenfalls Schauspielerin, verheiratet ist und nicht einmal einer Fliege etwas zu Leide tun kann. Man sieht es ihm sofort an. Der Regisseur sagte zu ihm: »Greif tief in dich hinein, entdecke die dunklen Seiten deiner Seele. In jedem von uns steckt ein Verbrecher«, und so weiter. Mein Freund, der Schauspieler aus Smolensk, gab sich ordentlich Mühe,

setzte sich an die Bar, griff tiefer und tiefer in sich hinein. Nach dem achten Bier wurden die ersten seelischen Abgründe spürbar, das Böse kam hoch, und er wurde zum Salieri. Als solcher ging er nicht zu Frau und Kind, die seit mehreren Stunden verzweifelt auf ihn warteten, sondern stieg in das Auto seiner Frau und fuhr ohne Führerschein mit überhöhter Geschwindigkeit von der falschen Seite in eine Einbahnstraße Richtung Wedding. Unterwegs riss er den Seitenspiegel eines Mercedes ab. Der Mercedesfahrer fuhr ihm nach und stoppte ihn. Ein Polizeiwagen kam zufällig ebenfalls in der Nähe vorbei. Für meinen Freund, den Schauspieler aus Smolensk, hätte dieser Zwischenfall die Ausweisung bedeuten können.

»Wie heißt du?«, fragte ihn der Mercedesfahrer, ein Türke. »Salieri!«, antwortete mein Freund. »Dachte ich mir gleich, dass du Ausländer bist.« Anstatt die Polizei zu rufen, brachte der Türke meinen betrunkenen Freund nach Hause und bekam von dessen Frau, der französischen Schauspielerin, hundert Mark für alles zusammen: für den Mann und den zerschlagenen Spiegel, was wirklich nicht viel war. Am nächsten Tag kam der Türke wieder. Es entwickelte sich eine Freundschaft, und der Bruder der Frau, ebenfalls ein Franzose, will nun einen Film über diesen Zwischenfall drehen. So gibt eine Mediendebatte ganz nebenbei vielen Menschen die Chance, sich neu zu sehen, nicht als Türke oder Russe oder Äthiopier, sondern als ein Teil der großen Ausländergemeinschaft in Deutschland, und das ist irgendwie toll.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Suleyman und Salieri“!

1. Was ist das Ziel von Mediendebatten? Wird dabei ein Problem gelöst?
2. Warum sind die Mediendebatten dennoch wichtig? Wie beeinflussen sie die Gesellschaft?
3. Warum ist Wladimirs Freund die Rolle von Salieri schwergesunken?
4. Was hilft uns der Zwischenfall mit Wladimirs Freund zu verstehen?
5. Welche Folgen könnte dieser Zwischenfall für den Freund aus Smolensk haben?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...

- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

die Ausländerfeindlichkeit – ксенофобия

vorübergehend – временный

die Einbahnstraße – одностороннее движение

der Zwischenfall – инцидент, случай

die Ausweisung – выдворение

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 18. Russischer Telefonsex

Es gibt wirklich viele aufregende Sachen in Berlin: den neuen Reichstag neben dem sowjetischen Ehrenmal, die neugeborenen Elefanten im Friedrichsfelder Tierpark, russische Telefonsex-Nummern... Dabei versucht eine verzerrte Frauenstimme vom Tonband einem Trost zu spenden: »Mein Freund, ich weiß, wie einsam du dich fühlst in dieser grausamen, fremden Stadt, wo du jeden Tag durch die Straßen voller Deutscher läufst, und niemand lächelt dir zu. Mach deine Hose auf, wir nostalgieren zusammen!« Auf mich wirkt der russische Telefonsex, ehrlich gesagt, deprimierend. Gäbe es in der Stadt auch noch eine türkische Telefonsex-Nummer, könnte man sie vergleichen und daraus bestimmt eine Menge wertvoller soziologischer Erkenntnisse ableiten. Die russische Telefonsex-Nummer ist jetzt auch schon den Einheimischen zugänglich: Die Zeitung Russkij Berlin hat eine Kurzversion auf Deutsch ins Internet gestellt. Und wie unterscheidet sich der russische von normalem deutschem Telefonsex?

In erster Linie dadurch, dass die russischen Mädels auch mal selbst anrufen. Einmal habe ich eine solche Unterhaltung auf Kassettenrekorder aufgenommen und kann sie nun jederzeit noch einmal genießen, ohne dafür DM 3,64 pro Minute zu bezahlen. Ich kann sie auch Freunden und Bekannten ausleihen, und zwar kostenlos! Sogar als Hörspiel für »Radio MultiKulti« kann ich sie aufbereiten, denn TelefonsexGespräche sind nicht geschützt.

Nachdem sich bereits mehrere Leute die Aufnahme angehört haben, kann ich nunmehr sagen: Der russische Telefonsex und wahrscheinlich auch der türkische hat eine noch viel größere Wirkung, wenn man die Sprache nicht versteht. Dann merkt man nämlich nicht, wie hinterhältig die Russen in Wahrheit sind - in diesem Fall, wie die Mädels sich verstellen. Es sind sogar größtenteils ausgebildete Schauspielerinnen unter ihnen. Gestern rief mich ein bekannter deutscher Theaterregisseur an, er gastierte gerade mit einem Stück von Heiner Müller auf einem Theaterfestival im sibirischen Tscheljabinsk. »Wir waren die Krönung des Festivals«, erzählte er mir begeistert, »die lokale Presse hat sich vor Begeisterung schier überschlagen. Ich will die

Zeitungskritiken jetzt dem Goethe-Institut in Moskau schicken, damit sie uns dort weiterhin unterstützen. Aber zur Sicherheit kannst du sie vielleicht vorher noch mal lesen? Mein Russisch reicht dafür nicht aus.« Er faxte mir daraufhin den Text zu. Die Überschrift war bereits äußerst merkwürdig: »Für den bissigen Hund sind sechs Meilen kein Umweg.« Weiter schrieb die Theaterkritikerin aus Tscheljabinsk: »Was verbirgt sich hinter dem glänzenden Heiner-Müller-Etikett dieser deutschen Truppe? Verachtung des Publikums, krankhafte Selbstbefriedigung oder völlige Ratlosigkeit gegenüber der Gegenwart? Die Polen waren zwar auch bekifft, dafür hatten sie aber mehr Kultur.«

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Russischer Telefonsex“!

1. Was war für den russischen Telefonsex typisch?
2. Wie hat das Publikum auf das Stück von Heiner Müller reagiert?
3. Warum könnte die Aufführung dem Publikum nicht gefallen?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...

✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

das Ehrenmal – мемориал

ableiten (te, t) – выводить

Hörspiel – радиопередача

hinterhältig – коварный

sich verstellen (te, t) – притворяться

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 19. Die Systeme des Weltspiels

Vietnamesen spielen leidenschaftlich gern Black Jack, die Kasinoausgabe des hinlänglich bekannten 17 und 4. Dabei gehen sie den Croupiers völlig auf die Nerven. Vietnamesen spielen nach dem »vietnamesischen System«: Wenn sie mit zwei Karten 13 oder 14 Punkte haben, nehmen sie keine dritte Karte auf, was für oberflächliche Franzosen eine Selbstverständlichkeit wäre. Vietnamesen wissen nämlich, dass Überschuss eindeutig Niederlage bedeutet, und lassen den Croupier schwitzen. Die Wahrscheinlichkeit ist auf ihrer Seite, die hiesige Spielermoral dagegen nicht. Auf diese Weise gewinnen Vietnamesen jedoch beim Black Jack. Nicht umsonst haben sie alle den so genannten asiatischen Fleck auf dem Schenkel, der als Glücksbringer beim Kartenspielen gilt. Außer Vietnamesen haben auch Mongolen und Chinesen den blauen Fleck auf dem Schenkel, aber sie spielen nicht Black Jack.

Russen spielen selten Black Jack, aber oft und gerne Poker. Die zwei einzigen Pokertische des Spielkasinos im Berliner Europa-Center erinnerten mich mit ihrer Belegschaft an Parteisitzungen des Politbüros. Schnurrbärtige ältere Männer in grauen Anzügen betrachten vorwurfsvoll den Araber im karierten Hemd, der nicht konsequent pokert, weil er kein System hat! Russen gewinnen beim Pokern, weil sie ein System haben. Das »russische System« eben. Unabhängig davon, welche Kombination man gerade hat, man macht ein Full-House-Gesicht und strahlt Sicherheit aus, bis die Partie vorbei ist. Etwa so wie der russische Präsident, der nach diesem System über Jahre sehr überzeugend den ewig Jungen spielte, immer von Journalisten umgeben - Hauptsache niemand stolperte über Verlängerungskabel. Zuerst denken oberflächliche Franzosen, die Russen spinnen, aber dann geben sie nach. Sie geben nach! Während die Männer an den Pokertischen die Araber ausnehmen, verlieren die russischen Frauen beim Roulette. Sie haben auch ein System: Sie setzen immer auf eine Farbe, und wenn sie verlieren, wird der Einsatz verdoppelt. Denn alle russischen Frauen wissen, was der Akademieprofessor Doktor Kapiza in seiner Fernsehsendung »Unglaublich, aber wahr« einmal sagte: »Gute 3-mal kann Schwarz hintereinander kommen, aber niemals 14-mal.« Mit Rot sieht es nicht so rosig aus. Rot kann 17-mal hintereinander kommen.

Die russischen Frauen sind ungeduldig. »Wenn sie auf der elektronischen Anzeigetafel sehen, dass Schwarz fünfmal hintereinander gekommen ist, steigen sie sofort auf Rot ein. Auf diese Weise gewinnen russische Frauen, verlieren aber dann trotzdem, weil sie alles Gewonnene wieder auf irgendeine blöde Zahl setzen wie zum Beispiel die 16. Warum sie es tun, keine Ahnung. Vielleicht, weil sie so einen Fleck auf dem Schenkel nicht haben.

Wenn thailändische Frauen Black Jack spielen, hören alle anderen auf. Denn gegen Thailänder hat man beim Black Jack keine Chance. Ich habe sie schon stundenlang beim Spielen beobachtet und versucht, das thailändische System zu entschlüsseln. Sogar den Hals hätte ich mir dabei fast verrenkt. Alles umsonst! Mit großer Bewunderung musste ich feststellen, dass die Thailänderinnen schon nach wenigen Spielen die 72-Karten-Reihenfolge auswendig können. Dadurch erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit des richtigen Handelns um hundert Prozent. Mit solchen Fähigkeiten könnten sie schon längst im Geld schwimmen, aber sie wollen ihr Geheimnis nicht preisgeben. So müssen die Thailänderinnen vorsichtshalber alles immer wieder verlieren.

Die Spielbank Berlin sieht manchmal aus wie eine Sondersitzung der UNO. Ich glaube sogar, dass in der Spielbank weit mehr Nationen vertreten sind als bei einer gewöhnlichen UNO-Sitzung. An jedem Tisch wird verhandelt, welches System am besten funktioniert, die Lage ist gespannt, die Kugeln drehen ihre Runden, die Karten flimmern vor den Augen. Mir wird leicht schwindlig, und ich setze mich an die Bar. Eigentlich kommen hier nur Gewinner hin, die an einem Abend die ganze Spielbank leer räumen könnten. Um ihren Spaß und ihren Status zu behalten, müssen sie jedoch letztendlich alles Gewonnene wieder verspielen. Die Frau am Tresen heißt Lisa. Sie kommt aus England, wie auch ihr Freund, der als Croupier am Pokertisch arbeitet. Die Angestellten der drei großen Berliner Kasinos dürfen in Berlin nicht spielen. Wenn sie von der Verwaltung erwischt werden, sind sie ihren Job los. Lisa erzählte mir, wie schwer es ist, den ganzen Tag zuzusehen, wie andere spielen, und selbst nicht mitmachen zu dürfen. So muss sie immer wieder der Versuchung widerstehen. Das ist sehr anstrengend. Um sich zu entspannen, verbringen die beiden Engländer ihren

Urlaub oft auf Malta, wo die Spielkultur sehr verbreitet ist und man schon für einen Vierteldollar dazugehört. Dort ziehen sie Nacht für Nacht durch die Kasinos, nie gehen sie an den Strand. Als ich Lisa nach dem englischen System fragte, schüttelte sie ausweichend den Kopf. Einmal hatte ihr Freund Willy das so genannte Zero-System beim Roulettespiel entdeckt. Für diese Entdeckung hatten beide einen teuren Preis bezahlt - sie verspielten ihre gesamte Urlaubskasse in einer Nacht. Seit diesem Vorfall sind sie fest davon überzeugt, dass es beim Glückspiel nur um den Zufall geht.

Die Türken denken anders und spielen leidenschaftlich gern an Automaten. Vor allem an denen, die einen Hebel haben, den man ganz toll runterziehen kann. Weil sie temperamentvoll sind und sportbegeistert. Das türkische System geht folgendermaßen: Zuerst suchen sie sich einen Automaten, der schon lange nichts rausgerückt hat. Dann warten sie ab, bis der leichtsinnige Franzose mit leeren Taschen nach Hause geht, und füttern den Automaten so lange mit 5-Mark-Münzen, bis er endlich aufgibt und mit Musik und Geflacker »Check Point« aufleuchtet. Bei diesem System darf man niemals sparen und auch nie weniger als fünf Mark einwerfen, sonst klappt es nicht mit dem »Check Point«.

Die Deutschen mischen sich systemlos überall ein. Sie pokern, hopsen an die Black-Jack-Tische, ziehen dem Automaten den Hebel runter und verfolgen die Kugel in der Rouletteschüssel. Wenn sie gewinnen, freuen sie sich nicht, wenn sie verlieren, bleiben sie gleichgültig. Im Grunde genommen sind sie nicht aufs Spiel aus. Die Deutschen gehen ins Kasino, weil sie weltoffen und neugierig sind. Dort lernen sie die Systeme anderer Nationen kennen, die sie im Grunde aber auch nicht sonderlich interessieren.

Einmal, es war lange nach Mitternacht, ging im Kasino das Licht aus. Alle Systeme wurden durcheinander gebracht, die Spieler aller Nationen fluchten, jeder in seiner Sprache. Es hörte sich wie der letzte Tag von Babylon an. In diesem Moment ist mir klar geworden, dass all diese Menschen, wie unterschiedlich sie auch waren, nur das eine wollten: Strom.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Die Systeme des Weltspiels“!

1. Welchen Eindruck machen russische Männer bei dem Pokerspiel?
2. Warum gewinnen die Russen beim Pokern?

3. Warum sind die Asiaten beim Black Jack so erfolgreich?
4. Womit vergleicht der Autor Kasinos Publikum? Und warum?
5. Warum verbringen Kasino-Angestellten aus England ihren Urlaub auf Malta?
6. Was spielen gern Türken und was für ein System haben sie?
7. Sind Deutschen auch leidenschaftliche Spieler? Was machen sie im Kasino?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

der Überschuss – избыток

hiesig – здешний, местный

die Belegschaft – коллектив, рабочий коллектив

spinnen (a, o) – плести

nachgeben (a, o) – уступать

die UNO (United Nations Organisation) – ООН

interessiert sein (an D.) – быть заинтересованным в чём-л.

aus sein (auf Akk.) – стремиться к чему-л.

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 20. Die Mücken sind anderswo

Auf mich wirkt Berlin wie ein Kurort. In erster Linie wegen des milden Wetters. Im Sommer ist es selten heiß, im Winter nie richtig kalt. Und es gibt ganz wenige Mücken, hier im Prenzlauer Berg eigentlich gar keine. In New York gefährden die Moskitos den Straßenverkehr, sie übertragen Krankheiten und sorgen dort ständig für Epidemien. In Moskau ist die Mückenproblematik auch aktuell. Als ich letztens dort war, habe ich gesehen, wie ein Fernsehmoderator mitten bei der Übertragung der letzten Nachrichten sich selbst plötzlich eine Ohrfeige verpasste und wie die Obdachlosen eine Mückensuppe auf der Straße kochten. Überall auf der Welt gibt es Mücken. Nur hier nicht, das ist selbstverständlich nicht der einzige Grund, warum mir Berlin so gefällt. Die Menschen finde ich auch cool. Die meisten Bewohner der Hauptstadt sind ruhig, gelassen und nachdenklich. Wenn man überlegt, was so alles passiert ist in den letzten Jahren: der Mauerfall, die Wiedervereinigung, die Schließung des Casinos im EuropaCenter... Trotzdem drehen nur wenige durch. Die Berliner tun stets, was sie für richtig halten und haben am Leben Spaß. In Moskau dagegen kam es zu einer Serie von Selbstmorden, als die Tagesschau einmal zwanzig Minuten später gesendet wurde, und viele flohen aus der Stadt, weil sie dachten, die Welt gehe unter. Laut Statistik haben in Russland nur 17,8 Prozent der Bevölkerung an ihrem Leben Spaß. Zu viele Mücken wahrscheinlich. Deswegen ziehe ich Berlin vor. Neulich traf ich auf der Schönhauser Allee meinen Nachbarn, den Vietnamesen aus dem Obst & Gemüse-Geschäft. Er hat sich eine Dauerwelle verpassen lassen. Sein Weg zur Integration. Jetzt sieht er wie Paganini aus. »Du bist ein Paganini, Chack!«, sagte ich zu ihm. »Ein Paganini!« »Habe ich nicht«, sagte er zu mir, »aber Zucchini, hier, bitte schön!« Wir stehen beide an der Schönhauser Allee, er mit der Dauerwelle auf dem Kopf und einer Zucchini in der Hand, ich daneben. Wo sind nur die japanischen Touristen mit ihren teuren Kameras? Sie sind wahrscheinlich im Stau stecken geblieben, nicht jeder Touristenbus schafft die Schönhauser Allee auch nur bis zur Hälfte.

Natürlich hat Berlin auch Makel. Die Nazis zum Beispiel. Vor zwei Wochen hatten an der Schönhauser die REPs einen Wahlauftritt. Unter einem großen Werbeplakat

»Mal zeigen, was ne' Harke is«, verteilten zwei Jungs die Flyer. Aus dem Lautsprecher tönte »Pretty Woman«. »Kommt näher, wir zeigen euch was«, beschwor einer der Jungen die Fußgänger. Die Passanten wahrten Distanz. Wahrscheinlich hatten sie Angst vor der mysteriösen Harke. Was eine Harke ist, wusste ich nicht so richtig und fragte zwei ältere Frauen, die neben mir standen. »Was eine Harke ist? Na ja, dat is so was wie eine Schaufel, nur etwas anjespitzt«, antwortete die eine Frau. »Für Gartenarbeit.« »Mehr für den Friedhof«, erwiderte die andere. »Das werde ich mir merken«, sagte ich. »Ach, das müssen Sie nicht, das ist kein gutes Wort. So sind sie nun, unsere Nazis, die denken sich immer wieder neuen Blödsinn aus«, beruhigten mich beide Frauen. Ich ging nach Hause. Es gibt überall Menschen, die einem eine Harke zeigen wollen, in Russland, in Amerika, in Vietnam. Dafür ist es hier mückenfrei.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Die Mücken sind anderswo“!

1. Wie sind die Leute und das Leben in Berlin?
2. Wodurch unterscheidet sich das Leben in Russland vom Leben in Deutschland?
3. Welche Makel hat Berlin?
4. Was meinen Sie, was hat der Autor mit dem Wort Mücken gemeint? Warum ist es in Berlin mückenfrei?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...

- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

gelassen – спокойный, невозмутимый

die Dauerwelle – перманент, завивка

der Makel – недостаток, изъян

der Wahlauftritt - предвыборная агитация

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 21. Spring aus dem Fenster

Das Asylrecht in Deutschland ist launisch, wie eine Frau, deren Vorlieben und Zurückweisungen nicht nachvollziehbar sind. In den einen Asylbewerber verliebt sich das Asylrecht auf den ersten Blick und lässt ihn nicht mehr gehen. Den anderen tritt es in den Arsch. Neulich auf der Schönhauser Allee traf ich einen alten Bekannten, der offensichtlich Pech mit dem Asylrecht hatte. Schon zweimal versuchte er, sich beliebt zu machen, doch immer wieder wurde er abgeschoben. Ein anderer an seiner Stelle hätte es längst aufgegeben. Er verlor aber trotzdem nicht die Hoffnung und schleuste sich jedes Mal illegal zurück.

Nun lief er mit einem eingegipsten Bein durch die Stadt. Als ich ihn fragte, was passiert sei, erzählte er mir die dramatische Geschichte seiner letzten Verhaftung. Er war die Greifswalder Straße runter zum Obi-Markt gefahren. Die Polizei hielt ihn an, weil er nicht angeschnallt war. Nachdem sie seine Papiere überprüft hatten, stellten sie zu ihrer Begeisterung fest, dass er einer der vielen gesuchten Männer war, die schon seit langem abgeschoben werden sollten. So landete er im Abschiebeknast. Er kannte die Spielregeln: Bevor die Abschiebung vollzogen wird, bekommt der Illegale noch die Möglichkeit, seinen letzten Aufenthaltsort aufzusuchen und seine Sachen einzupacken. Im Knast besuchte ihn ein Freund und brachte ihm ein paar Kleinigkeiten. Als die beiden sich verabschiedeten, flüsterte der Freund ihm zu: »Spring aus dem Fenster.«

Einen Tag später, als mein Bekannter in Begleitung von zwei Polizisten zu seiner Wohnung in der Greifswalder Straße geführt wurde, wo sie ihm die Handschellen abnahmen, folgte er dem Rat seines Freundes und sprang vom zweiten Stock aus dem Fenster. Der Freund hatte ihn nicht betrogen. Er wartete unten und hatte auch alle notwendigen Vorkehrungen zum Auffangen getroffen. Aber er stand unter dem falschen Fenster. Außerdem hatte mein Bekannter die Distanz falsch eingeschätzt, war zu weit gesprungen und gegen eine Straßenlaterne geprallt. Glücklicherweise konnte er sich an einem NPD-Plakat »Mut zur Wahl - wähle National« festhalten. Mit diesem rutschte er dann langsam nach unten. Sein Freund schleppte ihn ins Auto. Nur das

NPD-Plakat blieb zurück. Einige Stunden später stellte mein Bekannter fest, dass sein Bein immer mehr anschwell. Er ging zum »Chirurgen«, einem illegalen russischen Arzt, der in seiner illegalen Praxis illegale Patienten von legalen Krankheiten heilt. Der »Chirurg« untersuchte ihn und diagnostizierte einen Beinbruch. Jetzt muss mein Bekannter mindestens einen Monat lang mit einem Gipsbein herumlaufen, und das Autofahren kann er erst mal auch vergessen.

»Eines habe ich aber aus der Geschichte gelernt«, sagte er zu mir und nahm einen kräftigen Zug aus meiner Zigarette: »Man muss sich immer anschnallen!«

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Spring aus dem Fenster“!

1. Warum hat die Polizei den Mann angehalten?
2. Was hat die Polizei bei der Festnahme festgestellt?
3. Was ist dem Bekannten von Wladimir passiert? Wie hat er sich das Bein gebrochen?
4. Was meinen Sie? Hat der Mann richtige Konsequenzen gezogen?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.

- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...

- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

launisch – капризный, своенравный

die Zurückweisung – отказ, неприятие

das Asylrecht – право на убежище

abschieben (o, o) – депортировать

die Vorkehrungen treffen (a, o) – принять меры

das Abschiebelager – депортационный лагерь беженцев

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 22. Ein verlorener Tag

Der Kulturredakteur einer Zeitung ruft mich an. Ich soll mir irgendwas zum Thema Jugendkultur einfallen lassen. Und das um 10.00 Uhr früh. Was ist das überhaupt, Jugendkultur? Ich rufe meinen Freund Kolia an, der immer über alles Bescheid weiß. Er sagt, ich sollte vielleicht MTV ankucken, je länger desto besser. Sie fangen um acht an, die Einführung habe ich schon verpasst. Was soll's. Ich schalte den Fernseher an: Dicke schwarze Männer tanzen um einen Baum herum. Das Telefon klingelt. Ein gewisser Herr Kravchuck, ein Reporter von Spiegel spezial, meldet sich und mault, er hätte für seinen Beitrag über in Berlin lebende osteuropäische Intellektuelle so gut wie gar keine passenden Kandidaten gefunden. Bei den Russen hatte er nur ein paar ältere, frustrierte Typen aufgetrieben und Bulgaren gar keine. Ich rege mich auf. Wie bitte? Keine Bulgaren? Die sind doch überall, man erkennt sie ja nur nicht, weil sie die Deutschen so perfekt nachmachen. Jedes Orchester in Deutschland hat einen bulgarischen Dirigenten, die gesamte Uniprofessorenschaft besteht hauptsächlich aus Bulgaren, dann gibt es noch den Stockhausenpreisträger, und zu guter Letzt das Bulgarische Kulturinstitut. Und wenn es um osteuropäische Intellektuelle geht, dann gibt es, verdammt noch mal, mich. Der Spiegelmann schreibt sich das alles auf und meint auch, dass ich unbedingt in die Sonder-Ausgabe rein muss. »In 20 Minuten kommt der Fotograf und macht die Fotos von Ihnen.« Ich ziehe schnell die Hosen an und suche nach einem sauberen Hemd. Gleichzeitig kucke ich weiter MTV in Sachen Jugendkultur. Die dicken schwarzen Männer drehen noch immer unverdrossen ihre Runden um den Baum. Der Fotograf heißt Karsten und will mich in einer Menschenmenge fotografieren, das Lieblingsklischee für die Darstellung des osteuropäischen Intellektuellen: ein Fremder, doch irgendwie einer wie du und ich. Ich muss 23-mal die Schönhauser Allee hin und her laufen. Und es klappt immer noch nicht. Die Menschenmenge erkennt sofort den Mann mit der Kamera und rennt auseinander. Schließlich ändert Karsten seine Taktik. Er versteckt sich in der Menschenmenge und wartet auf eine günstige Gelegenheit. Dabei wird ihm sein Handy geklaut. Nach zwei Stunden bin ich wieder zu Hause. Im Fernsehen gehen Beavis und

Butthead ins Kino. Okay, Jungs, ich bin wieder da, es kann losgehen, die Jugendkultur also. Ich, Beavis und Butthead kucken uns den Clip von der Gruppe Prodigy an. Irgendetwas ist da mit dem Koffer passiert, er rollt runter zum Fluss und acht verschwitzte Männer rennen ihm hinterher. Sie fallen dann alle in den Fluss, Ende der Geschichte. Die dicken Schwarzen setzen ihre Runden um den Baum fort. Der eine von ihnen verblutet. »Warum springt er so rum?«, fragt Butthead. »Ich weiß nicht«, sagt Beavis, »vielleicht hat man ihm die Sonderausgabe von Spiegel spezial über osteuropäische Intellektuelle in den Arsch gesteckt. HAHAHA! Und angezündet. HIIIIHI!«

Das Telefon klingelt. Der Rundfunkredakteur von der russischen Redaktion »MultiKulti« erzählt, dass heute Abend im Kino Arsenal der erste sowjetische Science-Fiction-Film, »Aelita«, aus dem Jahre 1924 gezeigt wird. Ich solle darüber berichten und unbedingt Originaltöne liefern. Das Aufnahmegerät und ein Mikro liegen beim SFB schon bereit, ich muss die Sachen nur abholen.

Die 45 Minuten in der U-Bahn widme ich ein paar Gedanken zur Jugendkultur. Null Ergebnis. Ärgerlich, ich habe zu diesem Thema gar nichts zu sagen. Der Junge gegenüber blättert in einer Zeitschrift und grinst. Das ist es! Die Jugendkultur! Ich setze mich zu ihm und frage ihn, was er da Schönes liest. Einen Ikea-Katalog.

Alles klar, Gerät ist abgeholt und bereit. Der Film beginnt um 19.00 Uhr. Zehn Minuten vor sieben bin ich schon im Zuschauerraum. Ich setze mich in die dritte Reihe, genau gegenüber von dem großen Lautsprecher, und bereite alles für die Aufnahme vor. Um sieben beginnt der Film. Er handelt von einer Revolution auf dem Mars. Der Herrscher des Mars, bewaffnet mit einem Glasmesser, rennt einer jungen Frau mit wackelndem Arsch hinterher, die Frau macht den Mund auf. Daraus sollen jetzt die Hilfeschreie kommen, aber vergeblich halte ich mein Mikro in der Hand. Der Film ist absolut still und stumm. So stumm, wie es nur russische Stummfilme aus dem Jahre 1924 sein können.

Eine peinliche Situation. Im Saal herrscht Friedhofsstille. Ich nehme meine Sachen und gehe vorsichtig nach draußen, das Mikro in der Hand. Im Foyer werde ich von Mitarbeitern des Kinos ausgelacht. Sie hätten ja so tun können, als wäre nichts passiert. Es kommt schließlich nicht jeden Tag ein Rundfunkjournalist zu einem Stummfilm. Auf dem Weg nach Hause denke ich wieder über die Jugendkultur nach. Die Jugendlichen in der U-Bahn sehen für mich alle wie Beavis und Buttthead aus. Zu Hause - MTV Björk weist mit dem Finger auf ein dickes Buch. Der Text auf dem Bildschirm lautet: Extra für diesen Clip hat Björk lesen gelernt. Drei Literaturredakteure haben mit Björk drei Monate lang gearbeitet. Tolle Leistung. Ich telefoniere wieder mit dem Zeitungskulturredakteur, er solle die Aufgabe etwas konkretisieren. Will er eine ernsthafte Untersuchung der Jugendkultur haben? Beschiss! Er meinte die Judenkultur, nicht die Jugendkultur. Am besten gehe ich heute noch einen trinken. Es war ein verlorener Tag.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Ein verlorener Tag“!

1. Warum hat der Reporter von Spiegel speziell Wladimir angerufen?
2. Warum konnte man keinen Bulgaren in Berlin finden?
3. Was für einen Film musste Wladimir vertonen?
4. Warum heißt das Kapitel „Verlorener Tag“?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

aufreiben (ie, ie) – доставать, раздобыть

unverdrossen – неутомимо, неустанно, бодро

SFB – Sender Freies Berlin (название канала)

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 23. Die Frau, die allen das Leben schenkt

Unsere Freundin Katja begeisterte sich für Castaneda. Sie las alle seine Bücher, die sie kriegen konnte, kaufte Meskalin-Kakteen und obendrein eine spezielle Heizlampe für DM 160,-. Sie fuhr oft zu geheimen Treffen, wo sie mit anderen Castaneda-Fans gemeinsame spirituelle Erfahrungen machte. Und das sogar mehrmals. Nach relativ kurzer Zeit konnte sie ohne jegliche Anstrengung ihr Bewusstsein von ihrem Unterbewusstsein und ihren Körper von ihrem Geist trennen. Auf diese Weise verschaffte sich Katja ständigen Zugang zur astralen Welt, in der sie viele interessante Persönlichkeiten kennen lernte, unter anderem Castaneda selbst. Es lief hervorragend, bis sich eines Tages der Geist und der Körper nicht wieder zusammenfanden und beide in getrenntem Zustand in die psychiatrische Abteilung der Königin-ElisabethHerzberg-Klinik in Lichtenberg eingeliefert wurden. Dort setzte man Katja mit Hilfe der modernen Medizin - wozu unter anderem eine »Schlagzeugtherapie« gehörte - wieder zusammen. Ihre Gesundheit normalisierte sich, doch der Zugang zur astralen Welt wurde ihr streng verboten. Unter Anleitung eines Arztes überdachte Katja ihr Leben gründlich und kam zu der Überzeugung, dass ihre Lebensaufgabe darin bestand, neues Leben in die Welt zu setzen. Bescheiden fing sie mit Hunden an. Ihr Mann, ein nicht besonders erfolgreicher Geschäftsmann, hatte gerade Pech mit einer neuen Geschäftsidee gehabt: Er wollte mit einem Getränkeverkauf bei der Love Parade reich werden. Irgendwelche Schurken hatten ihm jedoch einen Standplatz auf der falschen Straße verschafft. Den ganzen Tag wartete er vergeblich auf durstige Raver, aber stattdessen kam nur eine alte Frau vorbei, die ihm aus Mitleid eine warme Eislimonade abkaufte. Nun saß er unglücklich auf sechzig Bier- und LimoKisten und wusste nicht, wie er sie wieder loswerden sollte. Katja überredete ihn, sich noch einmal Geld zu pumpen und ein Pärchen Shar-Pei-Hunde zu kaufen. Mit der Züchtung dieser chinesischen Hunderasse sollte all das verlorene Geld wieder eingespielt werden.

Schon nach fünf Monaten liefen fünf süße Welpen durch die Wohnung. Die Shar-Pei-Hündchen brauchten eine besondere Pflege. Ihre Augenlider mussten ständig abrasiert werden und sie durften nicht die Treppe herunter laufen, weil sie dann wegen ihres zu

großen Kopfes und des zu kleinen Hinterns sofort umkippten. Katja betreute sie Tag und Nacht, verkaufte jedoch keinen Einzigen. Nachdem alle fünf zu riesengroßen Hunden herangewachsen waren, verlor Katja jegliches Interesse an ihnen. Sie teilte die Wohnung mit Eisengittern und Maschendraht auf: Den einen Teil, der auch das Badezimmer einschloss, übernahmen die Hunde, in der anderen Hälfte widmete sich Katja ihren Pflanzen, die sie sich inzwischen gekauft hatte. Sie schaffte das Unmögliche: Nach einem halben Jahr sah ihr Zimmer wie ein Urwald aus. Nur die dazugehörigen Singvögel konnten sich nicht einleben. Sie fielen einem überraschenden Shar-Pei-Angriff zum Opfer. Um ihren heimischen Urwald neu zu beleben, widmete sich Katja dem Kinderkrieg. Sie musste lange dafür kämpfen. Zum einen mit ihren Ärzten - einen verklagte sie sogar, weil er an ihrer Fähigkeit, schwanger zu werden, gezweifelt hatte. Zum anderen mit ihrem eigenen Mann, der sich jedoch schon gar nicht mehr in die Wohnung traute und seit über einem Jahr nicht mehr auf dem Klo gewesen war. Katja überwand alle Hindernisse mit Bravour. Nun wachsen bereits zwei Babys in Katjas Urwald auf, zwei Mädchen: Deborah und Susann. Sollten sie es schaffen jemals erwachsen zu werden, werden sie bestimmt über prächtige Lebensqualitäten verfügen. Tarzan und Jane würden sich vor Neid und Missgunst an der nächsten Liane aufhängen.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Die Frau, die allen das Leben schenkt“!

1. Wie ist es dazu gekommen, dass Katja psychiatrische Behandlung benötigte?
2. Womit war der Mann von Katja beschäftigt?
3. Was meinen Sie, woher kommt der Titel des Kapitels?
4. Wie würden Sie Katja einschätzen? Was für eine Frau ist sie?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.

- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.

- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

pumpen (umg.) (te, t) – брать займы деньги

einspielen (te, t) – окупиться

die Bravour – отвага, смелость

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 24. Geschäftstarnungen

Einmal verschlug mich das Schicksal nach Wilmersdorf. Ich wollte meinem Freund Ilia Kitup, dem Dichter aus Moskau, die typischen Ecken Berlins zeigen.

Es war schon Mitternacht, wir hatten Hunger und landeten in einem türkischen Imbiss. Die beiden Verkäufer hatten augenscheinlich nichts zu tun und tranken in Ruhe ihren Tee. Die Musik aus dem Lautsprecher kam meinem Freund bekannt vor. Er erkannte die Stimme einer berühmten bulgarischen Sängerin und sang ein paar Strophen mit. »Hören die Türken immer nachts bulgarische Musik?« Ich wandte mich mit dieser Frage an Kitup, der in Moskau Anthropologie studierte und sich in Fragen volkstümlicher Sitten gut auskennt. Er kam mit den beiden Imbissverkäufern ins Gespräch.

»Das sind keine Türken, das sind Bulgaren, die nur so tun, als wären sie Türken«, erklärte mir Kitup, der auch ein wenig bulgarisches Blut in seinen Adern hat. »Das ist wahrscheinlich ihre Geschäftstarnung.« »Aber wieso tun sie das?«, fragte ich. »Berlin ist zu vielfältig. Man muss die Lage nicht unnötig verkomplizieren. Der Konsument ist daran gewöhnt, dass er in einem türkischen Imbiss von Türken bedient wird, auch wenn sie in Wirklichkeit Bulgaren sind«, erklärten uns die Verkäufer. Gleich am nächsten Tag ging ich in ein bulgarisches Restaurant, das ich vor kurzem entdeckt hatte. Ich bildete mir ein, die Bulgaren dort wären in Wirklichkeit Türken. Doch dieses Mal waren die Bulgaren echt. Dafür entpuppten sich die Italiener aus dem italienischen Restaurant nebenan als Griechen. Nachdem sie den Laden übernommen hatten, waren sie zur Volkshochschule gegangen, um dort Italienisch zu lernen, erzählten sie mir. Der Gast erwartet in einem italienischen Restaurant, dass mit ihm wenigstens ein bisschen Italienisch gesprochen wird. Wenig später ging ich zu einem »Griechen«, mein Gefühl hatte mich nicht betrogen. Die Angestellten erwiesen sich als Araber.

Berlin ist eine geheimnisvolle Stadt. Nichts ist hier so, wie es zunächst scheint. In der Sushi-Bar auf der Oranienburger Straße stand ein Mädchen aus Burjatien hinter dem Tresen. Von ihr erfuhr ich, dass die meisten Sushi-Bars in Berlin in jüdischen

Händen sind und nicht aus Japan, sondern aus Amerika kommen. Was nicht ungewöhnlich für die Gastronomie-Branche wäre. So wie man ja auch die billigsten Karottenkonserven von Aldi als handgeschnitzte Gascogne-Möhrchen anbietet: Nichts ist hier echt, jeder ist er selbst und gleichzeitig ein anderer.

Ich ließ aber nicht locker und untersuchte die Lage weiter. Von Tag zu Tag erfuhr ich mehr. Die Chinesen aus dem Imbiss gegenüber von meinem Haus sind Vietnamesen. Der Inder aus der Rykestraße ist in Wirklichkeit ein überzeugter Tunesier aus Karthago. Und der Chef der afroamerikanischen Kneipe mit lauter Voodoo-Zeug an den Wänden - ein Belgier. Selbst das letzte Bollwerk der Authentizität, die Zigarettenverkäufer aus Vietnam, sind nicht viel mehr als ein durch Fernsehserien und Polizeieinsätze entstandenes Klischee. Trotzdem wird es von den Beteiligten bedient, obwohl jeder Polizist weiß, dass die so genannten Vietnamesen mehrheitlich aus der Inneren Mongolei kommen.

Ich war von den Ergebnissen meiner Untersuchungen sehr überrascht und lief eifrig weiter durch die Stadt, auf der Suche nach der letzten unverfälschten Wahrheit. Vor allem beschäftigte mich die Frage, wer die so genannten Deutschen sind, die diese typisch einheimischen Läden mit Eisbein und Sauerkraut betreiben. Die kleinen gemütlichen Kneipen, die oft »Bei Olly« oder »Bei Scholly« oder ähnlich heißen, und wo das Bier immer nur die Hälfte kostet. Doch dort stieß ich auf eine Mauer des Schweigens. Mein Gefühl sagt mir, dass ich etwas Großem auf der Spur bin. Allein komme ich jedoch nicht weiter. Wenn jemand wirklich weiß, was sich hinter den schönen Fassaden einer »Deutschen« Kneipe verbirgt, der melde sich. Ich bin für jeden Tipp dankbar.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Geschäftstarnungen“!

1. Was hatte Wladimir in Wilmersdorf vor?
2. Was haben Wladimir und sein Freund im türkischen Imbiss festgestellt?
3. Was hat Wladimirs Freund studiert und warum konnte er Bulgarisch?
4. Warum haben sich die Besitzer und das Personal verstellt?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...

Teilweise zustimmen

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

die Zügel lockerlassen (ie, a) – ослабить контроль

sich entpuppen (te, t) – оказываться

das Eisbein – свиная ножка, рулька

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Text 25. Der türkische Kater

Unser türkischer Kater verschwand eines Tages genauso plötzlich, wie er vor sieben Jahren bei uns im Weddinger Hinterhof aufgetaucht war. Damals entdeckte ihn meine Frau auf unserer Treppe. Zwei Tage saß er im Treppenhaus und bewegte sich nicht von der Stelle. Er war groß und schwarz, mit zwei weißen Pfoten. Wir adoptierten ihn sofort und gaben ihm den Namen Masja. Masja verschmähte jegliche Katzennahrung. Er nahm nur türkische Produkte wie Kebab und Fladenbrot zu sich. Daraus schlössen wir, dass er aus einer türkischen Familie stammte. Alle Versuche, den Kater in unsere Gesellschaft zu integrieren, scheiterten. Anstatt die Gemütlichkeit in der Wohnung zu heben, sorgte er ständig für Stress und hinterließ überall Chaos. Masja benahm sich wie ein echter Macho - er kam und ging, wann es ihm passte, ließ sich so gut wie nie streicheln und rannte durch die Wohnung wie ein Besessener. Jedes Mal, wenn er die Tür nicht erwischte und gegen die Wand donnerte, tat er so, als hätte er genau das gewollt. Freitags kackte er immer in die Badewanne. Er hatte unsere Badewanne zu seiner Moschee gemacht. Auf dem Hof geriet Masja in eine komplizierte Situation. Er begann eine Affäre mit einer älteren Katze, die seine Mutter hätte sein können. Sie wurde schwanger und bekam fünf Babys. Mit einem bündelte dann Masja an. Die junge Katze war ihm Geliebte, Schwester und Tochter in einem. Sie wuchs heran, und bald sollte der Tag kommen, da sie auch noch Mutter wurde. Um eine weitere Eskalation des Inzests in unserem Hof zu verhindern, beschloss ich, Masja kastrieren zu lassen. Er ahnte meine Absicht und versteckte sich. Am Freitag warteten wir auf ihn in seiner Moschee im Badezimmer. Als er dort wie immer pünktlich erschien, packte ich ihn in die große Reisetasche und brachte ihn zum Tierarzt. Masja bekam eine Ketamin-Spritze, und seine Augen glänzten wie zwei ZweiMark-Stücke.

Blitzschnell entfernte der Arzt seine Hoden. »Sie haben einen sicheren Schnitt«, sagte ich begeistert zu ihm. »Macht hundert Mark«, erwiderte er. Ich erhoffte mir durch diese Operation einen Neuanfang für Masja: Vielleicht würde er sich kastriert leichter in unsere Gesellschaft einfügen? »Weniger Eier, mehr Toleranz«, dachte ich. Die nächsten zwei Tage verbrachte Masja auf einem Ketamin-Trip. Als seine Augen wieder

normal waren, ging er nach draußen auf den Hof- und kam nicht wieder. Einen ganzen Monat lang warteten wir auf ihn. Dann beschlossen wir, uns ein neues Haustier zuzulegen. Diesmal sollte es aber etwas Exotisches sein. Ich blätterte in der Wochenzeitung Russkij Berlin und fand dort drei Anzeigen, in denen es, so vermutete ich, um Haustiere ging: »MädchenBoxer von bösen Eltern sucht neues Zuhause«, »Ein schneeweißer Perser, in Klammern: Kater, sucht Freundin für intime Treffen«, »Russischer Chinchilla in gute Hände abzugeben«. Das »böse Mädchen« wollten wir nicht. Der schneeweiße Perser entpuppte sich als Mensch, der nach dem chinesischen Kalender bloß im Jahr des Katers geboren war. blieb der Chinchilla, den wir schließlich für DM 50,- kauften. Wir nannten ihn Dusja. Er wohnt nun bei uns in einem Käfig. Er nascht gerne Bücher und Telefonkabel, badet in einem speziellen Chinchilla-Sand und benimmt sich auch sonst recht exotisch. Trotzdem vermute ich, dass er eigentlich ein russisches Eichhörnchen ist.

1. Beantworten Sie bitte die Fragen zum Kapitel „Der türkische Kater“!

1. Warum war der Kater türkischer Herkunft?
2. Wie benahm sich der Kater?
3. Warum ließ Wladimir den Kater operieren?
4. Wer war das neue Tier von Wladimir?

2. Formulieren Sie 3 Fragen! Lassen Sie Ihren Gesprächspartner die Meinung dazu sagen! Gebrauchen Sie dabei Redemittel zum Ausdruck der Meinung!

Zustimmen

- ✓ Ich bin auch der Meinung.
- ✓ Du hast recht.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das finde ich auch.
- ✓ Das ist richtig.
- ✓ Das stimmt.
- ✓ Ich denke darüber genauso.

Ihre Meinung äußern

- ✓ Meiner Meinung nach ...
- ✓ Für mich ist ... (nicht) wichtig.
- ✓ Das ist auch meine Meinung.
- ✓ Ich denke/glaube/meine/finde, dass ...
- ✓ Ich bin der Meinung/Ansicht, dass ...
- ✓ Meiner Meinung/Ansicht nach ...
- ✓ Ich habe den Eindruck, dass ...

Argumentieren

- ✓ Ich möchte das kurz begründen.
- ✓ Einerseits..., andererseits...
- ✓ Ich möchte das mit einem Beispiel belegen.
- ✓ Erstens ..., zweitens ..., drittens ...

- ✓ Einverstanden, aber ...
- ✓ Das stimmt, aber ...
- ✓ Sicher, aber ...
- ✓ Das ist richtig, aber ...
- ✓ Du hast recht, aber ...
- ✓ Ja, aber...
- ✓ Da bin ich nicht so sicher. ...

Teilweise zustimmen

3. Führen Sie eigene Beispielsätze mit der folgenden Lexik an!

Lexik zum Kapitel

verschmähen (te, t) – пренебрегать, отказываться

das Fladenbrot – лаваш

anbündeln (te, t) – заигрывать

4. Erzählen Sie den Inhalt des Kapitels nach! Gebrauchen Sie die Fragen zum Kapitel als Plan.

Библиографический список

1. Каминер В. Russendisko / München: Wilhelm Goldmann Verlag, 2000. - 192 с.